

Badische St. Jakobusgesellschaft e.V.

JakobusBlättle

Nr. 58 DEZEMBER 2026

Inhalt Seite

Wort des Präsidenten **1**
Nachruf zum Tode von Wolfgang Almstedt **2**
20 Jahre Muschel in Europa **3**
Muschel in Europa – Vortrag Landesbischöfin Heike Springhardt **5**
Mitgliederversammlung 2025 Badische Jakobusgesellschaft **13**
Info aus dem VJD - Pilgerstatistik Caminos de Santiago **14**
Unterwegs auf Jakobuswegen
Pilgern in Burgund **15**
Mit dem Fahrrad auf dem Camino del Norte **19**
Hospitalero im HEE **30**
Jakobuswege in der Heimat
Pilgern mit Eseln **33**
Fotowettbewerb JEREZ CIUDAD JACOBEA **37**
Schwarzes Brett – Hinweise – Informationen
Pilgerliteratur **39**

Impressum
„Jakobusblättle“ ist eine Mitgliederzeitschrift und wird herausgegeben von der
Badischen St. Jakobusgesellschaft e.V. (BStJG) Breisach-Oberrimsingen
Präsident: Norbert Scheiwe
Vizepräsident: Ernst Kraft
Sekretärin: Veronika Schwarz
Geschäftsstelle: Rheinstrasse 23, 79189 Bad Krozingen
Ansprechpartner: Norbert Scheiwe und Veronika Schwarz
Telefon: 015161051535
eMail: info@badische-jakobusgesellschaft.de
Internet: www.badische-jakobusgesellschaft.de
Bankverbindung: BStJG, Konto-Nr. 6008619, BLZ 680 523 28 Sparkasse Staufen-Breisach,
IBAN DE86 6805 2328 0006 0086 19
Redaktion: Paul Hahn, Karl Uhl
Einzelheft: € 2,50 plus Versand, für Mitglieder kostenlos
Druck: www.wir-machen-druck.de

Copyright: bei der BStJG und den jeweiligen Autoren
Jakobusvereinigungen können - soweit keine fremden Rechte entgegenstehen - Auszüge mit Quellenangaben abdrucken, ganze Beiträge mit Abdruckerlaubnis

Titelbild:
Auf dem Camino de Santiago, hier bei Santa Catalina de Somoza auf dem Weg von Astorga nach Foncebadón.

Foto: ku

Wort des Präsidenten

Liebe Freund*innen unserer Jakobusgesellschaft, liebe Mitpilger*innen,

Wie üblich, kurz vor dem Advent dürfen wir Euch die zweite Ausgabe unseres „Jakobusblättle“ in diesem Jahr präsentieren.

Zentraler Inhalt ist diesmal der Vortrag der evangelischen Landesbischöfin Fr. Prof. Dr. Heike Springhart, den sie anlässlich unserer diesjährigen „Muschelveranstaltung“ im Europa Park gehalten hat. Er greift das Motto der Veranstaltung „Die Zukunft liegt in dem was war...!“ in herausragender Weise auf. Bereichernd und wegweisend.

In diesem Jahr durfte unsere traditionelle Veranstaltung „Die Muschel in Europa“ das 20-jährige Jubiläum feiern. Auch darüber finden sie einen entsprechenden Artikel.

Dann finden sie einen kurzen Bericht über unsere Mitgliederversammlung. Ein neues Präsidium wurde gewählt und hat seine Arbeit aufgenommen.

Der „Verband der Jakobusgesellschaften in Deutschland e.V.“ (VJD) ist recht aktiv, wir sind mit einem Vizepräsidentenamt dabei vertreten, lesen sie unseren Kurzbericht.

Und selbstverständlich kommen auch Pilgerberichte und die Erfahrungen als Hospitalero nicht zu kurz. Am Schluss finden sie die letzte aktuelle Statistik über die diesjährigen Pilgerzahlen. Der Trend der letzten Jahre setzt sich fort. Auch in diesem Jahr werden alle bisherigen Rekorde gebrochen. Eine genaue Analyse des Jahres 2026 erfolgt dann im nächsten Frühjahr, wenn das Pilgerbüro die differenzierten Datensätze veröffentlicht hat.

Ein ereignisreiches Pilgerjahr 2026 neigt sich dem Ende entgegen. Viele Menschen waren wieder unterwegs, um Kraft zu schöpfen, Abschied zu nehmen, die eigene Seele und den Geist zu entlasten und freizumachen für neue Perspektiven und Ziele. Pilgern ist nach wie vor eine sehr gute Möglichkeit mit sich selbst ins Reine zu kommen, vielleicht Frieden zu schließen und offener zu werden für all das, was kommen mag. Eine durchaus erstrebenswerte Perspektive, die wir als Jakobusgesellschaften gerne begleiten und unterstützen.

In diesem Sinne wünschen wir ihnen eine besinnliche und gesegnete Adventzeit, ein Weihnachtsfest, das uns dem Frieden in der Welt etwas näherbringt und ein Neues Jahr, das uns genau diese Hoffnung auf Realisierung schenkt. Viel Freude bei der Lektüre des „Blättle“.

Ultreija

Norbert Scheiwe, Präsident

Zum Tode von Wolfgang Almstedt (+ 05.07.2026)

Leider müssen wir immer wieder liebe Menschen verabschieden. Diesmal Wolfgang Almstadt, 2.Vorsitzender unseres Partnervereins HEE e.V., der das Europäische Haus der Begegnung in Foncebadón trägt.



Am Sonntag, den 05.Juli, inmitten der Feierlichkeiten des größten Schützentreffens Europas in Hannover, verstarb der Mitgründer und langjährige 2. Vorsitzender an den Folgen eines Herzinfarktes.

Wolfgang leitete viele Jahre die Jugendhilfeeinrichtung „St. Ansgar“ in Hildesheim, war Mitglied im Vorstand des BVkE, im Vorstand des AFET und 1. Vorsitzender seiner geliebten „Junggesellenkompanie“ in Hildesheim. Er war in seiner Region und weit darüber hinaus in vielen Gremien tätig und wegen seiner Fachlichkeit und Menschlichkeit sehr geschätzt.

Im Jahr 2001 wurde er mit seiner Einrichtung Mitglied im HEE e.V. Seit 2003 übte er das Amt des 2. Vorsitzenden mit großer Leidenschaft und Engagement aus.

Wolfgang war von Anfang an, zunächst mit seiner Einrichtung und danach persönlich, ein konsequenter Verfechter und Mitstreiter unserer europäischen Idee und des Pilgerns. Das Haus in Foncebadón und die Entwicklung vieler Konzepte hat er wesentlich mitgeprägt und diese tragen auch seine Handschrift. Sein Pragmatismus und seine Praxisorientierung ließen ihn immer nahe bei den Menschen sein und seine Geselligkeit und sein Humor bereicherten unsere Arbeit und unsere Zusammenkünfte.
Er war annähernd seit der Gründung unserer Jakobusgesellschaft interessierter Begleiter und Netzwerker und stand uns öfter mit Rat und Tat zur Seite.

Seinen irdischen Pilgerweg hat Wolfgang beendet und er möge in Frieden ruhen.

HEE .e.V.
1. Vorsitzender Norbert Scheiwe

Badische St. Jakobusgesellschaft e.V.
Präsident

DIE MUSCHEL in Europa

EUROPA PARK ERLEBNIS-RESORT

20 Jahre „Die Muschel in Europa“ im Europa Park Rust

27./28 Juni 2026

In diesem Jahr feierten wir 20 Jahre „Die Muschel für Europa“. Wenige Veranstaltungen können auf eine derartig lange und erfolgreiche Tradition zurückblicken. Sicherlich liegt es zum einen an der sehr konstruktiven Partnerschaft von Kirche im Europa Park, der Badischen St. Jakobusgesellschaft e.V. und der Familie Mack. Zum anderen ist das Thema „Pilgern“ weiterhin hoch aktuell. Noch nie waren so viele Menschen auf den unterschiedlichsten Pilgerwegen in Europa unterwegs wie in unserer Zeit. Und natürlich spielt nach wie vor die Vielfalt von Themen und die Attraktivität der Referent*Innen eine nicht unbeachtliche Rolle. Nur was interessiert kommt auch an. Ganz zu Anfang standen noch Austausch und Workshops im Vordergrund. Recht bald allerdings entwickelte sich für den Veranstaltungssamstag die Pilgerwanderung von Ettenheim nach Rust mit dem abschließenden Pilgersegen und für den Sonntag spannende Vorträge zu spirituellen, kulturellen aber auch politischen Themen, die immer wieder Bezüge zum Pilgern fanden. Referent*Innen wie z.B., Dr. h.c. Erwin Teufel, Minister Helmut Rau, Botschafterin Annette Schawan, Weihbischof Dr. Dr. Christian Würtz Ministerin Marion Gentges oder Bürgermeister Bruno Metz verbanden aktuelle gesellschaftliche Themen mit der Pilgerschaft nach Santiago. Praktiker wie der Autor Felix Reinhard, Dr. Kurrat, Kurt Dauben, Norbert Scheiwe und Pater Clemens Schliermann, bereicherten durch Praxiswissen und wissenschaftliche Impulse.

Immer wieder wurde auch der europäische Gedanke der Pilgerschaft gepflegt und praktiziert. So waren der Bischof von Astorga Don Camilo Lorenzo, der spanische Pallottinerpater Gaspar Vega Fidalgo (+), der Bischof von Rotterdam em. Adryan van Luyn, und Vertreterinnen der Jakobusgesellschaften aus dem Elsass und der Schweiz zu Gast. Im Jubiläumsjahr hatten wir das Thema „Die Zukunft liegt in dem was war….!“ gewählt. Zukunft kann nur konstruktiv gestaltet werden, wenn die Erfahrungen der Vergangenheit und die Aspekte der Gegenwart mit einbezogen werden. Niemand weiß das besser als Pilger*Innen. Sie machen sich auf den Weg, WEIL sie Vergangenheit hinter sich lassen und die Zukunft neu finden möchten.

Landesbischöfin Frau. Prof. Dr. Heike Springhart nahm uns am Sonntagvormittag mit ihrem sehr fundierten und tiefgehenden Vortrag mit auf ihren Weg und konnte damit sehr nachhaltige spirituelle und lebensnahe Impulse setzen, die bei den über 120 Zuhörerinnen und Zuhörern noch lange nachwirken werden.

Leider musste die traditionelle und geplante Pilgerwanderung von Ettenheim nach Rust am Samstag wegen der großen Hitze abgesagt werden. Es wäre unverantwortlich gewesen, bei diesen Temperaturen zu pilgern. Wir dürfen auf das nächste Jahr hoffen. Den Abschluss am Sonntag bildete dann traditionsgemäß das gemeinsame Pilgermahl, zu dem alle eingeladen waren. In einem angenehm klimatisierten Ambiente wurden ein intensiver Austausch geführt über das gehörte Wort, angereichert mit den eigenen Pilgererfahrungen, Netzwerke wurden weiter gepflegt oder neu geknüpft.



Die spanischen Ehrengäste mit Vertretern der Badischen Jakobusgesellschaft

Als Ehrengäste in diesem Jahr durften wir eine Abordnung spanischer Gäste begrüßen, die sich aus Angehörigen des verstorbenen Paters Gaspar Vega Fidalgo zusammensetzte.
Die nächste Muschelveranstaltung ist 2027 für den 26. + 27.Juni geplant.
SAFE THE DATE.

Norbert Scheiwe, Präsident



„Die Zukunft liegt in dem, was war …!“

Impulsvortrag von Landesbischöfin Heike Springhart

1. Ankommen

Liebe Pilgerinnen und Pilger,

liebe Verantwortliche der Kirche im Europapark,

liebe Mitglieder der Badischen Jakobusgesellschaft,

liebe Familie Mack,

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

es gibt nur wenige Orte, an denen man gleichzeitig über Achterbahnen und die Ewigkeit nachdenken und beides erleben kann. Der Europapark ist so ein Ort, vielleicht der beste Ort dafür. Hier kann man “Zwischen Himmel und Achterbahn” das Leben noch einmal neu entdecken, kleine Glücksmomente, große Adrenalinschübe und eine Unterbrechung des Alltags. Es ist kein Zufall, dass die beiden Gesichter der „Kirche im Europapark“, Andrea Ziegler und Thomas Schneeberger, ihr zum 50-jährigen Jubiläum des Europaparks erschienenes Buch genauso betitelt haben: „Zwischen Himmel und Achterbahn“.[1]

Achterbahnen und die Ewigkeit: das ist passender, als es beim ersten Hören klingt. Wer ehrlich auf das Leben blickt, wird feststellen: Auch dort geht es gelegentlich steil hinauf, manchmal auch etwas holpernd, überraschend nach unten, in enge Kurven hinein, mit Karacho nach vorn, ohne dass man so ganz genau sieht, wo es hingeht. Und manchmal hängt man für einen Moment sogar kopfüber. Als ein brennendes Storchennest auf einer Hochspannungsleitung im Bereich Mahlberg-Orschweier zu einem fünfminütigen Stromausfall und zu einem Stillstand der Fahrbetriebe im Europapark führte, hat das beim ein oder anderen vielleicht auch zu vertieftem Nachdenken darüber geführt, wie es jetzt wohl weitergehen könnte. Was für ein sprechendes Sinnbild des Lebens!
Der Unterschied besteht allerdings darin, dass im Falle des Stromausfalls das Sicherheitsmanagement des Parks hervorragend gegriffen hat und dass man im Leben vor der Fahrt keinen Sicherheitsbügel schließen kann.

Es ist bemerkenswert, dass es mitten in diesem Ort der Bewegung, der Unterhaltung, des Staunens und der Geschwindigkeit seit zwanzig Jahren Räume und auch besondere Veranstaltungen wie diese heute Morgen gibt, die etwas anderes anbieten: Unterbrechung. Sammlung. Orientierung. Eine leise Ahnung davon, dass zu den heilsamen Unterbrechungen im Leben beides gehört: der Kick auf der Achterbahn und der Zauber der Piraten von Batavia – und Momente, in denen das seinen Ausdruck findet, was dem Leben Sinn und Halt gibt, Momente der Orientierung und Vergewisserung. Die „Muschel“ steht dafür gleich doppelt. Als Veranstaltung und als greifbares Symbol. Sie ist klein und unaufdringlich, aber sie trägt eine ganze Kulturgeschichte in sich.

Und sie ist ein Zeichen für die, die sie entdecken. Wer eine Jakobsmuschel sieht, denkt an Wege. An Aufbruch. An Staub auf den Schuhen. An Menschen, die sich aufmachen, obwohl sie nicht genau wissen, was sie am Ende finden werden. Im Zeichen der Jakobsmuschel machen Menschen sich aus freien Stücken und mit offenen Herzen auf Pilgerwege – zu sich, zu Gott. Auf Pilgerwege der Hoffnung – wie es so viele im letzten Jahr, dem "Heiligen Jahr" der katholischen Kirche nach Rom gemacht haben – und auf den Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens, zu dem der Ökumenische Rat der Kirchen bei seiner Vollversammlung im September 2022 in Karlsruhe die weltweite Christenheit aufgerufen hat. Am Ziel sind wir noch lange nicht. Weder in Sachen Hoffnung, noch in Sachen der Gerechtigkeit und des Friedens. Die Zukunft liegt in dem, was war. Auch hier.

In der Bewegung des Pilgerns liegt Kraft. Die Zukunft liegt tatsächlich auch in dem, was war. Allerdings nicht, weil früher alles besser gewesen wäre. Der Blick auf ein Früher, in dem alles besser war ist allzuoft nur die romantische Verklärung einer Zeit, in der Menschen ebenfalls Rückenschmerzen, Sorgen und komplizierte Familienverhältnisse hatten und in der die Welt alles andere als friedlich war. Aber manche Erfahrungen der Menschheit altern nicht. Manche Fragen bleiben hartnäckig modern. Es sind die großen Fragen, die sich in den kleinen Alltagsmomenten ins Herz und an die Oberfläche drängen:

Was trägt? Was ist „Fort-Schritt"?

Bedeutet Stehen-Bleiben tatsächlich, wie es gelegentlich heißt, „Rück-Schritt", und wird dabei die geistliche Kraft des Innehaltens, der Meditation, nicht völlig verkannt? Ich glaube, es liegt eine kaum zu überschätzende Kraftquelle zur Gestaltung meines Innen- und Außenlebens im Pilgern und weniger im Höher – Schneller – Weiter. Pilgern hat gerade durch die Bewegung auf dem Weg etwas damit zu tun, dass Menschen in sich ruhen. Wer pilgert, setzt sich aus. Dem, was aus dem Himmel kommt. Das kann dann auch gelegentlich heißen, dass geplante Wege nicht gegangen werden können - so wie gestern. Die glühende Hitze hat es unmöglich gemacht.

An diese Grundbewegung erinnert der traditionelle und ermutigende Gruß der Jakobspilger*innen: „Ultreia!" In diesem Kreis heißt es wohl Eulen nach Athen zu tragen, wenn ich sage, dass dieser Gruß vom lateinischen „eia ultra" abstammt und in etwa „Vorwärts!", „Weiter!" oder „Lass uns weitergehen!" bedeutet. Er wird ganz bewusst in Kombination mit „Suseia" verwendet: „*Ultreia et Suseia, Deus adjuva nos!"* („Immer weiter und höher, Gott helfe uns!"). Das hat einen anderen Klang als das „Höher – Schneller – Weiter!" unserer Tage. "Immer weiter und höher - Gott helfe uns!" Der Ruf ermutigt dazu den Horizont im Blick zu behalten und auf der eigenen (inneren wie äußeren) Reise über sich selbst hinauszuwachsen. Er benennt aber auch die Begrenztheit der menschlichen Möglichkeiten und unsere Angewiesenheit auf Gott. Dahinter verbirgt sich die wohltuende und heilvolle Unterscheidung zwischen Schöpfer

und Geschöpf. Es gibt einen Gott – und ich bin's nicht. Das entlastet uns alle davon, Übermenschliches zu tun. Und es ist gerade in unseren Zeiten eine notwendige Erinnerung, wo sich die Machthaber der Welt in Washington und Moskau, in Jerusalem und Beirut wieder einmal mit Allmachtsphantasien versehen und damit gerade keinen Fortschritt hin zu mehr Gerechtigkeit und Frieden propagieren, sondern einen Rückschritt in so vielen Bereichen der universalen Menschenrechte in Kauf nehmen und die Würde von Menschen mit Füßen treten.

2. Der Mensch ist ein Wesen des Unterwegsseins

Der Mensch ist ein Wesen des Unterwegsseins. Die lateinische Tradition spricht vom homo viator — der wandernde Mensch.
Das ist weit mehr als ein kluges theologisches Wort. Es beschreibt sehr genau unsere Existenz – und das nicht erst seit den schönen Formulierungen der mittelalterlichen Mystik.

Wir kommen nie ganz an. Wir bleiben Suchende.

Wir bewegen uns durch Zeiten und Krisen, Beziehungen und Hoffnungen hindurch.

Es ist kein Zufall, dass das Pilgern gerade in einer durchstrukturierten und digitalisierten Welt eine solche Renaissance erlebt. Je genauer die Welt vermessen wird, desto größer wird die Sehnsucht nach Wegen, die sich nicht vollständig berechnen lassen. Je mehr Menschen zum hyperschnellen Fortschritt verdammt sind, desto mehr brauchen sie wohltuende Bremsspuren im Leben.
Wir kommen unserer eigenen technologischen Entwicklung allzu oft nicht mehr hinterher. Gelegentlich kommen mir die Worte aus dem "Zauberlehrling" in den Sinn: „Die Geister, die ich rief, werde ich nicht mehr los" Die Ballade „Der Zauberlehrling" von Johann Wolfgang von Goethe aus dem Jahr 1797 hat darin geradezu einen prophetischen Duktus. Aber auch auf den Pilgerwegen geht es nicht um einen technologiefeindlichen Ausstieg aus der Welt. Es geht um ein reflektiertes Nachdenken über die Wege, die in der von uns gestalteten Welt und Gesellschaft zu gehen sind.
Ich kann mich den Grundgedanken der ersten Enzyklika von Papst Leo XIV gut anschließen. Unter dem Titel "Magnifica Humanitas" spricht er über die Bewahrung des Menschen im Zeitalter der künstlichen Intelligenz. Er mahnt die weitsichtige Steuerung von gegenwärtigen Prozessen an, die durch den unkontrollierten Einsatz von unkontrollierter KI entmenschlicht und auch entchristlicht werden. Solche Steuerung geschieht – so der Papst – „durch Institutionen, die in der Lage sind, zu regulieren, ohne zu ersticken, und zu schützen, ohne sich an die Stelle anderer zu setzen; durch Unternehmen, die Arbeit und Würde als Kriterien für den Erfolg anerkennen; durch intermediäre Körperschaften und Bildungsgemeinschaften, die Vertrauen und Beziehungen wiederaufbauen; und durch Bürgerinnen und Bürger, die Verantwortung, Besonnenheit, Urteilsvermögen und einen Sinn für die Wahrheit pflegen. Nur so

kann Innovation wirklich zu einer ganzheitlichen menschlichen Entwicklung werden und nicht zu einem Faktor der Ausgrenzung und der Herrschaft; und nur so kann das Versprechen des Fortschritts als wahr erkannt werden, weil es an der unantastbaren Würde jedes Mannes und jeder Frau gemessen wird. Kürzer, aber genauso klug hat es der Berater des Papstes für künstliche Intelligenz und Mitautor der Enzyklika, der Franziskaner Paolo Benanti, unlängst gesagt: „Ich habe mehr Angst vor natürlicher Dummheit als vor künstlicher Intelligenz."

Menschen pilgern heute nicht deshalb, weil sie mittelalterliche Frömmigkeitsformen nostalgisch wiederbeleben möchten. Die meisten pilgern auch nicht, weil sie plötzlich besonders religiös geworden wären. Viele würden sich vermutlich selbst gar nicht als religiös bezeichnen. Und trotzdem gehen sie los. Mit großem Ernst. Mit einer Suche und Sehnsucht im Herzen und der Offenheit für das, was ungeplant passiert. Sie laufen tagelang durch Regen und Hitze, schlafen in Herbergen mit wechselnder Geräusch- und Geruchskulisse und diskutieren abends mit wildfremden Menschen über das Leben. Da sitzen Menschen an einem Tisch, die sich noch nie getroffen haben und reden miteinander, als würden sie einander seit Jahren kennen. Das alles würde man vermutlich nicht tun, wenn es nur um Bewegung an der frischen Luft ginge. Das Pilgern berührt etwas Tieferes. Auf den Pilgerwegen wird eine Erfahrung möglich, die im normalen Alltag selten geworden ist: Man kommt wieder in Kontakt mit sich selbst.

3. Abraham und die Kunst des Aufbruchs

Erzählungen von Menschen, die aufbrechen, finden sich schon in der Bibel. Es sind Erzählungen über den Menschen, der zum Aufbruch gerufen wird.

Die prominentesten dieser Menschen sind Abraham und seine Frau Sara. Sie verlassen ihre Heimat, ohne einen fertigen Plan in der Tasche zu haben. Wer würde das von uns so ohne Weiteres tun? Wir leben in einer Zeit, in der Menschen Hotelbewertungen lesen, bevor sie einen Wochenendausflug buchen, und nervös werden, wenn das Navigationssystem für drei Minuten kein Signal hat. Und auch die Schlangen im Europapark kann man längst dank der App abschätzen und kann seine Wege durch den Park klug planen.

Abraham dagegen bekommt von Gott nur einen Satz: „Geh."

Keine exakte Wegbeschreibung. Keine Erfolgsgarantie. Kein Hinweis auf Wetterlage oder Verpflegungssituation. Immerhin sagt Gott noch ein bisschen mehr als nur dieses eine Wort. Er schickt Abraham und Sara mit einer Verheißung auf den Weg: „Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will." Das ist ein bisschen mehr als orientierungsloses Loslaufen in irgendeine Richtung – aber es ist beileibe kein stundengenau geplantes Reiseprogramm mit Zusatzplan B oder C.

Das einzige, was Abraham und Sara wissen ist, dass Gott ihnen verspricht, ihnen den Weg in das Land zu weisen, in das sie gehen sollen.

Ich glaube, darin liegt eine Wahrheit, die moderner ist, als wir denken. Denn trotz aller technischen Möglichkeiten lässt sich das Entscheidende im Leben nicht vollständig absichern.

Beziehungen nicht. Vertrauen nicht. Hoffnung nicht. Zukunft nicht.

Wir sind verletzliche Menschen auf unsicheren Wegen – aber nicht ohne Hoffnung und Orientierung.

Pilgern macht das auf eine sehr konkrete Weise erfahrbar.

Der Weg ist der Kontrolle oft entzogen. Es gibt Umwege, Überraschungen, Erschöpfung, Begegnungen und manchmal plötzlich jene seltenen Momente, in denen man denkt: Jetzt bin ich ganz gegenwärtig und ganz bei mir. Ich laufe mit mir und nicht mehr vor mir weg. Oder: Ich habe mich im Gehen gefunden. Gedanken werden klarer. Belastendes verliert an Gewicht. Manches sortiert sich innerlich. Ich entwickle im Gehen wieder ein anderes Verhältnis zu Zeit – vielleicht sogar zu Raum und Zeit.

Pilgern ist eine Kulturtechnik der Entschleunigung. Pilgern ist die Wiederentdeckung der Langsamkeit. Der Weg zwingt zur Langsamkeit – und damit zu einer Erfahrung, die manchen Menschen heute fremd geworden ist.

Wer pilgert, kann nicht alles gleichzeitig tun.

Man geht. - Man schaut. - Man schweigt. - Man denkt.

Man kommt Schritt für Schritt voran

4. Pilgern als Gegenrhythmus – und die Mobilität Jesu

Solches Pilgern ist heilsam in einer Welt, die Geschwindigkeit oft mit Bedeutung verwechselt. Pilgern setzt dazu einen Gegenrhythmus. Dabei kommt es gar nicht auf die Länge des Weges an, sondern auf seine Intensität. Auf dem Weg wird vieles nebensächlich, was sonst das Leben bestimmt – und anderes rückt in den Vordergrund. Man könnte auch sagen: Nicht Marathonlaufen bis zur Besinnungslosigkeit, sondern Pilgern zur Selbstbesinnung.
Schon seit dem 4. Jahrhundert machen sich Menschen auf den Weg zu heiligen Orten. Nach Jerusalem, nach Rom, später nach Santiago de Compostela. Die Jakobswege wurden über Jahrhunderte zu einem riesigen europäischen Netzwerk. Immer im Zeichen der Muschel.
Menschen unterschiedlichster Herkunft begegneten einander auf denselben Wegen. Arme und Reiche, Gebildete und Analphabeten, Könige und Bettler teilten dieselben Brücken, dieselben Herbergen und vermutlich auch dieselben Fußschmerzen. Lange bevor Europa politische Strukturen entwickelte, existierte schon ein gemeinsamer geistiger Raum des Unterwegsseins. Die Wege verbinden Landschaften, Städte und Menschen – und die Vorstellungen davon, was das Leben eigentlich bedeuten könnte. Die Jakobsmuschel wurde

zum Symbol einer erstaunlichen Idee: Viele Wege laufen auf einen gemeinsamen Punkt zu.

Das Christentum selbst ist eine Bewegung auf dem Weg. Eine Bewegung des Unterwegsseins. Getrieben von der Sehnsucht danach, dass es noch einmal etwas anderes gibt und geben muss. Dass noch etwas wartet auf uns.

Jesus selbst ist der Meister des Unterwegsseins. Er zieht durch Städte und Dörfer, begegnet Menschen an Wegkreuzungen, auf Straßen, an Brunnen, auf Feldern und an Seeufern. Seine Gespräche entstehen oft unterwegs, und seine Jüngerinnen und Jünger erkennt man daran, dass sie ihm folgen.
Von Jesus stammt auch das Sprichwort „ den Staub von den Füßen schütteln". Er schickt seinen engsten Jüngerkreis in die Häuser und Dörfer im damaligen Palästina, damit sie die frohe Botschaft von der heilvollen Zuwendung Gottes wort- und tatkräftig verkündigen. Sie sollten das im Gewand des auf andere angewiesenen Wanderers tun. Sie sollten Pilger sein: „Er gebot ihnen, nichts mitzunehmen auf den Weg als allein einen Stab, kein Brot, keine Tasche, kein Geld im Gürtel, wohl aber Schuhe an den Füßen. Und zieht nicht zwei Hemden an!", so Jesus. Aber „wo man euch nicht aufnimmt und euch nicht hört, da geht hinaus und schüttelt den Staub von euren Füßen …"

Das Christentum beginnt in seinen Anfängen nicht als Institution und Verwaltungsstruktur, sondern als Weggemeinschaft. Christsein bedeutet auf dem Weg sein. Davon können wir auch heute lernen, wo die Kirche längst aus einer Wanderbewegung zu einer gesellschaftlichen Institution geworden ist. Institutionen neigen dazu, sich einzurichten. Pilgerinnen und Pilger dagegen bleiben beweglich. Sie wissen, dass man manchmal gerade dann etwas entdeckt, wenn man nicht alles festhalten will.

Vielleicht spricht das Pilgern gerade deswegen heute weit über kirchliche Kreise hinaus Menschen an. Es verbindet Bewegung mit Bedeutung.

Es erlaubt eine Form der Spiritualität, die nicht sofort alles definieren muss.

Es schafft Raum für die Suche und die Sehnsucht.

Es ermutigt dazu, tatsächlich den Staub von den Sandalen zu schütteln und neue Wege zu gehen. Vom dem Pilgerblick ist deutlich: Transformation innerhalb unserer Gesellschaft und in den Kirchen ist eine Bewegung hin zu einer Zukunft mit dem Bewusstsein für das, was war und dem Mut für das, was kommt. Transformation steht auf diesem Grund und geht in diese Richtung – sie hat nichts mit Geschichtsvergessenheit oder gedankenlosen Traditionsabbrüchen zu tun.

5. Nochmal: „Die Zukunft liegt in dem, was war …!"

Auch beim Nachdenken über das Pilgern öffnet der Blick in die Geschichte neue Horizonte. Pilgern und Wallfahrten gehören untrennbar zusammen – jedenfalls in ihrer Geschichte. Von Anfang an machen sich Menschen auf zu

besonderen Orten, die mit besonderen Begebenheiten oder besonderen Menschen verbunden wurden. Davon erzählen bereits die alten Lieder und Gebete des Alten Testaments: Die sogenannten Wallfahrtspsalmen (Psalm 120-134) spiegeln diese Bewegung geistlich und liturgisch wider. Bemerkenswert ist in diesen alten Liedern, wie die Bewegung des Beters oder der Beterin vom niedergeschlagenen Blick in die Höhe gerichtet wird, wie die Pilgernden also wortwörtlich „aufgerichtet“ werden.

Da findet Hoffnung Worte – wie in Psalm 126: Wenn der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein. Da wird man sagen unter den Völkern: Der HERR hat Großes an ihnen getan! Der HERR hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich. HERR, bringe zurück unsre Gefangenen, wie du die Bäche wiederbringst im Südland. Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen guten Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

Da wird nichts von dem, was schwer ist verleugnet: da ist die Rede von den Gefangenen Zions und von denen, die mit Tränen säen. Auch in den anderen Wallfahrtspsalmen ist das so.

Die lebensbedrohliche Realität wird nicht verleugnet, aber die Ausweglosigkeit des Pilgernden hinterfragt.

In den alten Psalmen wenden sich die Pilgernden nach Jerusalem. Der Tempel in Jerusalem ist ihr Sehnsuchtsort. Es ist der Ort für die sogenannte “Schechina”, die Einwohnung Gottes bei den Menschen; der Ort, an dem Gott ganz und gar präsent auf der Erde ist. Dort liegt das Ziel: im Irdischen genauso wie im Himmlischen. Der Tempel in Jerusalem ist der Sehnsuchtsort der Psalmbeter – und es ist auch heute der umkämpfte Ort mitten in Jerusalem. Der heilige Ort für alle - für Juden, Christen und Muslime. Und ein Ort, an dem gerungen wird um Leben und Zukunft. Auf dem Tempelberg, an der Klagemauer und drum rum. Gerungen darum, dass alle dort sichere Orte habe. Christen, Juden und Muslime. Araber und Israelis. Sehnsucht ist nicht harmlos. Nie. Die alte Tradition des Pilgerns nach Jerusalem hat sich im frühen Christentum fortgesetzt. Spätestens seit dem Pilgerbericht der Helena aus dem Jahr 236, die nach Palästina reiste, kann man das auch nachlesen. Im 15. Jahrhundert nahmen die Pilger- und Wallfahrten einen solchen Umfang an, dass sich ein Kirchenhistoriker unserer Tage sagte: „Die Wallfahrten zu den Heiligtümern arteten bisweilen in Epidemien aus. Man wallfahrtete zum heiligen Michael in der Normandie, zu den Apostelgräbern in Rom, nach Loreto bei Ancona, nach S. Jago di Compostela in Spanien, nach Jerusalem, - in Deutschland zum heiligen Blute von Wilsnack in der Priegnitz (Hostienwunder), zu wundertätigen Marienbildern, nach Aachen, seit 1519 mehrere Jahre nach Regensburg usw.“ Eine der schönsten Formulierungen über das Pilgern findet sich in der Benediktsregel. Da wird das Unterwegssein mit Tischgemeinschaft

verbindet. In Regel Nr. 53 heißt es: *„Alle Fremden, die kommen, sollen aufgenommen werden wie Christus; denn er wird sagen: ‚Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen.‘ Allen erweise man die angemessene Ehre, besonders den Brüdern im Glauben und den Pilgern*.“ Und Benedikt fügt in Regel Nr. 56 hinzu: *„Der Abt habe seinen Tisch immer mit Gästen und Pilgern gemeinsam.“*

Diese Regel gilt auch heute noch. Ich habe es vor wenigen Wochen erlebt in Rom im Generalat der Zisterzienser. Da gehört eine weibliche Bischöfin nicht zu den alltäglichen Gästen. Und doch hat uns der Generalabt ganz selbstverständlich an seinen Tisch eingeladen, in die Gemeinschaft der Brüder, die dort oben auf dem Aventin leben, studieren und beten.

Dass der Abt seinen Tisch mit Gästen und Pilgern teilt, das ist mehr als ein geistlicher Satz. Es ist auch ein kulturelles Programm. Es macht das Pilgern möglich. Denn davon lebt der Pilgerweg und die, die auf ihm unterwegs sind: von offenen Türen, von Menschen, die Wasser reichen, Brot teilen oder einfach zuhören.

Zum Pilgern gehört auch die Sehnsucht nach einer menschlicheren Gesellschaft. Umso wichtiger werden Orte, an denen Menschen nicht kritisch beäugt, sondern willkommen geheißen werden: ob das Privathäuser sind oder Obdachlosenunterkünfte, Kirchen oder auch Pfarr- und Gemeindehäuser. Auf seine eigene und einmalige Weise ist auch der Europapark so ein Ort. Seit zwanzig Jahren erinnert die „Muschel“ hier im Europapark Menschen daran, dass das Leben ein Weg ist — manchmal leicht, manchmal anstrengend, gelegentlich verwirrend, oft überraschend und niemals ganz ohne Hoffnung.

Wer geht, begegnet – sich und anderen und Gott.

Wer begegnet, verändert sich.

Und wer sich verändert, sieht die Welt irgendwann mit anderen Augen.

Und sieht im Zeichen der Muschel, dass es viele Wege sind, die auf das eine Ziel hinführen. Auf Zukunft aus dem, was war und auf das hin, was Gott noch mit uns vorhat.

Ich wünsche uns allen Wege mit Weite, mit Humor, mit offenen Begegnungen – und mit möglichst wenigen Blasen an den Füßen und allezeit ein Platz im Schatten der Flügel Gottes.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Mitgliederversammlung für das Geschäftsjahr 2025

Am 1.August 2026 fand im Pfarrsaal der Kath. Kirche St. Brigitta Niederschopfheim die Mitgliederversammlung für das Geschäftsjahr 2025 statt. Neben der Abarbeitung der Formalien stand in der diesjährigen Mitgliederversammlung die Neuwahl des Präsidiums an. Dr. Fritz Tröndlin, der viele Jahre das Amt des Vizepräsidenten in herausragender Weise ausgeübt hat und in dieser Funktion eine große Stütze der Gesellschaft war, stellte sich nicht mehr zur Wahl, so dass eine neue Besetzung notwendig wurde. Als Kanditat*Innen für die folgenden Funktionen standen zur Wahl

Präsident:	Norbert Scheiwe
Vizepräsident	Ernst Kraft
Sekretärin	Veronika Schwarz
Präsidiumsmitglied	Roland Zöllin
Präsidiumsmitglied	Paul Hahn

Alle Kandidat*Innen wurden für die nächsten 3 Jahre einstimmig gewählt.
Als Fachvorständ*Innen hineinkooptiert wurden

Wegewart	Gerd Dockweiler
Wegewart	Dr. Fritz Tröndlin
Protokollantin	Margit Mai
EDV Spezialistin	Petra Wagner

von der Mitgliederversammlung einstimmig bestätigt. Damit ist das Präsidium wieder für die nächsten Jahre arbeits- und handlungsfähig. Nach der Wahl dankte der alte und neue Präsident besonders Dr. Fritz Tröndlin für sein langjähriges Engagement als Vizepräsident und auch dafür, in Zukunft seine Energie unserer Gesellschaft weiter als Wegewart zur Verfügung zu stellen. Er überreichte ihm ein kleines Pilgerpräsent.



Norbert Scheiwe (rechts) mit Dr. Fritz Tröndlin….

Ebenfalls seinen Dank sprach Norbert Scheiwe Herrn Dr. Rudolf Sauerbier aus, der in den vergangenen Monaten die Umstellung der Homepage fachlich und organisatorisch begleitet und das Präsidium ausgezeichnet beraten hat. Auch ihm überreichte er einen kleinen Pilger als Wegbegleiter.



und Dr. Rudolf Sauerbier

Abschließend wiesen Norbert Scheiwe und Ernst Kraft darauf hin, dass sie in den nächsten Jahren den Schwerpunkt darauflegen werden, kompetente und engagierte Nachfolger*Innen für ihre Präsidiumsämter zu suchen, weil die Altersstruktur dies notwendig macht und kein Amt „lebenslänglichen“ Bestand haben kann- Damit soll nachhaltig für die Zukunft der „Badischen St. Jakobusgesellschaft e.V.“ geplant werden. Interessent*Innen melden sich sehr gerne bei uns.

Norbert Scheiwe Präsident

Ernst Kraft, Vizepräsident

Infos aus dem VJD

Inzwischen hat der Verband der Jakobusvereinigungen in Deutschland e.V. seine Arbeit aufgenommen. In regelmäßigen Abständen von mindestens 2 Monaten tagt das Präsidium digital und bearbeitet strategische und aktuelle Fragestellungen. Ein wichtiger erster Schritt war die europäische Vernetzung durch den Beitritt in den C.E.C. (Camino Europa Compostella) in dem er nun vertreten ist. Erste Kontakte wurden zu französischen und weiteren europäischen Vereinigungen geknüpft und konkrete Projekte diskutiert. Ein Flyer und eine einfache Homepage wurden erstellt und ein erster gemeinsamer Auftritt beim Katholikentag organisiert. Inzwischen ist der Verband auf annähernd 10 Mitglieder angewachsen. Eine kleine Arbeitsgruppe erarbeitet ein Konzept für ein erstes grenzübergreifendes Projekt zum Heiligen Jahr 2027 mit dem Namen „Connexion 2027“. Eine entsprechende Vorstellung des Projektes folgt noch zum Ende des Jahres.
Die nächste Klausur in Präsenz mit Mitgliederversammlung findet im kommenden Jahr vom 12.-14.Februar in Paderborn statt. Wir halten euch auf dem Laufenden.

Statistik und Aktuelle Pilgerzahlen vom Camino

In der folgenden Tabelle werden die aktuellen Pilgerzahlen bis Ende September 2026 auch im Vergleich zum Vorjahr vorgestellt, Der Camino Francés und der Camino Portugués bleiben die meistbesuchten Wege. Kürzere Abschnitte und auch der portugiesische Küstenweg legen weiter stark zu. Es ist absehbar, dass die Zahlen des letzten Jahres wieder überschritten werden. Im Jahr 2027 ist erneut ein Heiliges Jahr, wir dürfen gespannt sein, ob es auch da weiter nach oben geht.

Wir werden eine nähere Analyse erst im nächsten Blättle wagen.

Pilgerstatistik 2025/2026		
2025	2026	Diff.
2.907	2.522	-385
3.537	3.523	-14
14.072	17824	3.752
54.645	56.230	1.585
78.774	80.058	1.284
74.048	79.410	5.326
67.036	71.553	4.490
77.097	84.861	7.782
81.564	91.129	6.268
62.862		
11.073		
3.304		
530.919	487.110	30.088
www.pilgernd.ch	https://oficinadelperegrino.com/en/	

Pilgern in Burgund von Dijon nach Taizé

von Petra Wagner

Für deutsche Pilger*innen hat Dijon als Startpunkt einen großen Vorteil: es ist gut mit dem TGV zu erreichen. Und es ist eine wunderschöne mittelalterliche Stadt, natürlich ziemlich touristisch, aber sehr charmant, mit Stadtmauer, Kanälen und Kathedrale Der Pilgerweg von Trier nach Le Puy führt durch einen Vorort von Dijon, Chenôve, der gut mit der Straßenbahn erreichbar ist.



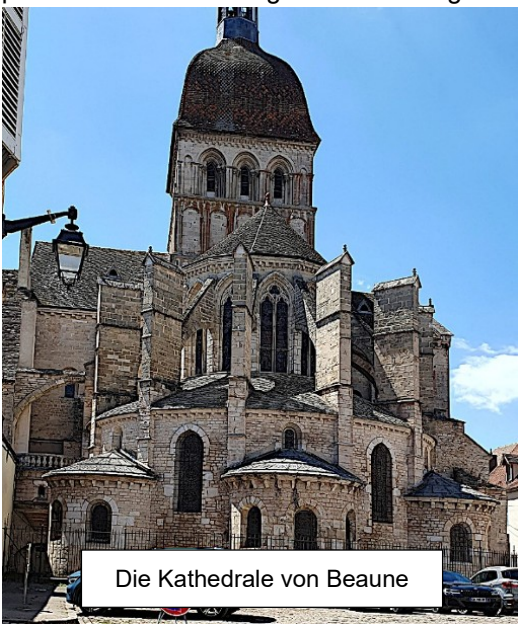
Marktplatz von Dijion

Mein Plan war, am ersten Tag nicht in Dijon zu übernachten, sondern gleich noch ein bisschen zu laufen, bis nach Fixin, runde sieben Kilometer. Ich lief mehr, weil ich Wegweiser übersah (oder waren die nicht da?), was aber nicht schlimm war: ebener Weg, tolle Ausblicke, schönes Wetter. Fixin ist ein Winzerdorf mit einer – leider verschlossenen – romanischen Kapelle, wo ich von privaten Vermietern ein Gartenhäuschen für mich allein bekam, und am nächsten Morgen ein richtig gutes Frühstück. Also weiter nach Nuits St. Georges, durch die wunderbaren Weinberge mit den teuersten Weinlagen Frankreichs. An den Weinbergen waren häufig Schilder zu finden mit dem Namen der Weinlage, des Weinguts und der Größe der Anbaufläche. Hier findet man sehr bekannte Namen ... Die Wege angenehm, nicht so viel Asphalt, mit kleineren Anstiegen und schönen Ausblicken. Nuits-Saint-Georges ist



Die Kapelle von Fixin mit dem typisch burgundischen Dach

auch ein kleines Winzerstädtchen, mit diversen Kirchen und noch mehr Tavernen. Auch hier hatte ich wieder eine Privatunterkunft mit Familienanschluss und viel Gelegenheit zum Gespräch. Auf diesem Streckenabschnitt findet man kaum Pilgerherbergen, und die touristischen Unterkünfte passen nicht unbedingt zu einer Pilger-Geldbörse. In Nuits-Saint-Georges vereinigen sich die Pilgerwege von Trier und von Straßburg. Am nächsten Morgen Frühstück mit meiner Gastgeberin (die kam vom Nachtdienst im Krankenhaus), ich kam später weg, als ich wollte. Es wurde heiß und heißer, der Weg war überwiegend Asphalt. Da halfen auch die weiten Ausblicke nicht mehr viel. In Beaune hatte ich mich in einem günstigen Hotel am Stadtrand eingemietet. Einchecken ging elektronisch, es war außer einer afrikanischen Zimmerfrau kein Mensch zu sehen. Es waren eigentlich nur 18 Kilometer, aber die zwei Kilometer vom Stadtzentrum ins Hotel, wieder zurück ins Städtchen und ein Stadtrundgang kamen noch oben-drauf. Wunderschön, auch wenn die berühmten Tapisserien in der Kathedrale nicht gut zu sehen waren. Zumindest war es in der Kirche kühl … Am nächsten Morgen konnte ich sehr früh starten – wenigstens gab es in der Nähe des Hotels eine Bäckerei zum Frühstücken; auf ein Automaten-Frühstück hatte ich keine Lust. Zunächst war es reines Genusswandern, mit einer Frühstückspause in Meursault, und Einblicken in die Arbeit der Winzer beim Beschneiden der Weinstöcke. Dann wurde ich übermütig und nahm nicht die Abkürzung, sondern den längeren Weg über die Dörfer. Das war keine gute Idee. Erstens wurde es sehr heiß, zweitens bekam ich



Die Kathedrale von Beaune



Beschneiden der Weinstöcke

Schmerzen im rechten Bein und konnte nur noch langsam laufen. Hier traf ich auch auf einen Winzer, der mit seinem Pferd den Weinberg noch traditionell bearbeitet. Der letzte Teil der Strecke führte am Canal du Centre entlang,



Traditionelle Landwirtschaft

wunderschön und etwas kühler. Auf Anraten der vorigen Gastgeber ging ich etwas vom Weg ab bis nach Fontaines, wo einige Jakobusfreunde aus dem ehemaligen Pfarrhaus eine Pilgerherberge gemacht hatten, mit allem, was man braucht, sogar einem Garten. Einer der Jakobusfreunde kam am Abend vorbei wegen Stempel und zum Reden – und es gab auch eine Liste von privaten Unterkünften. Zum ersten Mal auf dieser Etappe war ich nicht allein, ein belgisches Paar, das ich am Tag von weitem gesehen hatte, übernachtete ebenfalls hier. Wir teilten unsere Vorräte und kochten zusammen, dann saßen wir noch ein bisschen draußen. Einfach nur schön!

Am nächsten Tag waren Gewitter angesagt. Ludovic und Jessica, die beiden Belgier, zogen davon, ich war bedeutend langsamer und habe mich dann auch noch verlaufen. Als das Gewitter um zehn Uhr losging, war ich in einem Dorf namens Saint-Martin-sous-Montaigu und konnte mich im Buswartehäuschen der Schule unterstellen. Das war gut, denn das Gewitter ging über eine Stunde, mit heftigem Regen. Als der Regen dann weniger wurde, ging es weiter, erst bergauf, dann einen Grat entlang, ziemlich ausgesetzt. So froh war ich noch nie über einen Umweg – da entlang hätte ich nicht im Gewitter laufen wollen! Den Rest des Tages regnete es immer wieder ein bisschen, die Sonne kam nicht mehr heraus, was zum Wandern nicht so schlecht war. Allmählich kam auch wieder ein bisschen Wald, einige Wiesen dazwischen, aber immer noch

auf und ab. In Saint-Désert, meinem Tagesziel, übernachtete ich bei Nonnen – das hatten mir die Pilgerfreunde in Fontaines empfohlen. Es war eine Art Tagungs- oder Gemeindezentrum mit angeschlossener Pilgerherberge. Ich konnte mit den vier Nonnen aus Madagaskar essen, die sehr freundlich waren. Ihr Französisch war ebenso abenteuerlich wie meines, aber irgendwie konnten wir uns doch unterhalten und haben viel gelacht

An dem Morgen konnte ich sehr früh aufbrechen. Das war mir sehr recht, denn ab 15 Uhr waren Gewitter angesagt, und die wollte ich vermeiden. In St.-Gengoux-le-National war ich um 14 Uhr, es war ein gutes und angenehmes Wandern. Manchmal ist es so, dass die Füße fast von allein laufen, ohne Anstrengung. Ich konnte über einen riesigen Flohmarkt laufen, es gab Mittagessen vom Grill, und als ich aufschaute, war es kurz vor drei und der Himmel ziemlich schwarz. Ich beeilte mich, in meine Unterkunft zu kommen, wo ich gleichzeitig mit den ersten Regentropfen ankam. Also hieß es zuerst Wäsche und Terrassenmöbel vor Sturm und Hagel retten. Bei uns ist nichts passiert, aber ein Teil des Nachbardaches lag danach auf der Straße – mit dem Effekt, dass alle Nachbarn rausliefen und halfen, das Durcheinander zu beseitigen, auch jede Menge Äste und Blätter.

Meine Gastgeber hatten ihr Hinterhaus zur Pilgerunterkunft umgebaut, richtig schön. Wir aßen Pizza vom Lieferdienst und unterhielten uns sehr gut, es wurde ein bisschen spät.

Am nächsten Morgen war ich trotzdem zeitig unterwegs, es war schon wieder heißes Wetter angesagt. Das war die letzte Etappe nach Taizé. Es war im Vorfeld etwas mühsam gewesen, in Taizé ein Bett nur für eine Nacht zu bekommen, aber schließlich hatte es doch geklappt. Ich kam mittags an und musste mit noch zwei Neuankömmlingen einige Zeit warten, bis die Formalitäten erledigt werden konnten. Taizé ist nach einer Zeit des Allein-Pilgerns nicht empfehlenswert. Großer Trubel und jede Menge junge Leute, das war alles etwas viel für mich. Die Gebetszeiten in der großen Kirche waren eine richtige Erholung. Und da ich für den einen Tag kein Programm hatte, war ich frei, mir alles in Ruhe anzuschauen und mich immer wieder mit Leuten zu unterhalten. Das war ähnlich wie beim Pilgern: wir waren sofort im angeregten, freundschaftlichen Gespräch (inklusive Austausch von Fußball-Ergebnissen).

Am nächsten Tag nahm ich den Mittagsbus nach Chalon-sur-Saône. Noch ein schönes, historisches französisches Städtchen, noch eine private Pilger-Übernachtung, dieses Mal bei einer allein erziehenden Lehrerin mit drei Kindern, und am nächsten Tag dann zurück nach Deutschland.

Auch wenn es nur eine Woche war – Pilgern ist für mich inzwischen die beste Art zu entspannen und zu mir zu kommen. Nächstes Jahr geht es weiter!

Petra Wagner

Camino fisico – mit dem Fahrrad auf dem Camino del Norte

Von Karen Denni

Vier Jahre nach meinem ersten Jakobsweg hatte ich mein Vorhaben, erneut in Richtung Santiago aufzubrechen, immer noch nicht verwirklicht. Andere Projekte waren dazwischengekommen, so dass ich die Reise immer wieder aufgeschoben hatte. Die Sonnenfinsternis in Nordspanien und mein neu geweckte Interesse für den Radsport erwiesen sich als eine gute Gelegenheit, meinen Worten endlich Taten folgen zu lassen!

Während ich mich allein und zu Fuß auf den Camino francés begeben hatte, ging es dieses Mal mit dem Fahrrad auf den Camino del Norte. Außerdem wurde ich von Jean-Luc begleitet, dessen mechanische Kenntnisse sich als sehr hilfreich erweisen sollten.

Ende Juli brachen wir nachmittags von Bayonne auf, nachdem wir bereits 40 km zum Bahnhof geradelt waren. Der Beginn war als europäischer Fahrradweg gut markiert. Schon kurz nach dem Bahnhof machten wir bei einem Bäcker halt, um den leckeren baskischen Kuchen zu kosten. Es ging auf unserer Reise auch darum, die ganze Dimension der lokalen Kultur zu entdecken, wobei in der Tat der Schwerpunkt auf die kulinarische Seite gelegt wurde!

Der Weg war von Beginn an etwas hügeliger, als ich erwartet hatte. Aus diesem Grund ist auch unser Temposchnitt niedriger als gedacht gewesen. Wir waren allerdings auch vollbeladen, da wir vorhatten, zwischen Pilgerherbergen und Campen zu wechseln. Aufgrund der vorgerückten Zeit übernachteten wir noch vor der spanischen Grenze in Bidart auf einem Campingplatz, der ausschließlich für Zelte reserviert war. Bei den meisten anderen Gästen handelte es sich um Surfer.

Bereits am ersten Tag konnte ich Unterschiede zwischen dem französischen Jakobsweg und dem Nordweg feststellen. An der Atlantikküste mit einer frischen Brise brauchten wir morgens nicht sehr früh aufzubrechen. Nachmittags konnte dagegen länger gefahren werden als beim Pilgermarsch. So empfand ich unsere Abfahrt um 9 Uhr als Luxus, allerdings hatten wir auch mit dem Einpacken des Zeltes und der Frühstückszubereitung mehr Zeit als in einer Herberge gebraucht! Bei angenehmen Temperaturen fuhren



Mein Fahrrad und ich

wir an der baskischen Atlantikküste entlang, während zur selben Zeit die Region südlich von Bordeaux aufgrund der Trockenheit von Waldbränden heimgesucht wurde.
Von der Landschaft her bemerkten wir keinen Unterschied, als wir die spanische Grenze überschritten. Jedoch war die Beschilderung in der ersten Stadt Irún unzureichend, so dass wir uns trotz Google Maps verirrten. Teilweise fuhren wir auf der großen Nationalstraße, was nicht ganz ungefährlich gewesen ist. Insgesamt schafften wir an unserem ersten vollen Radtag 90 km bis Zaurautz. In San Sebastian hatten wir am Nachmittag an der Strandpromenade eine Pause eingelegt. Der nächste Tag sollte noch anstrengender werden, aber gleichzeitig wurden wir zwischen Zaurautz und Zumaia und der steilen Küstenstraße Deba mit einer wunderschönen Küstenlandschaft belohnt! Als wir in der Hafenstad Lekeitio an der Promenade picknickten, war die Versuchung groß, in das einladende Meer zu springen! Wir standen jedoch unter einem gewissen Zeitdruck, da wir noch am Samstag, dem 1. August, bei der Freundin meiner Mutter in Santoña eintreffen wollten.
Schließlich verließen wir die Küste, um über die Berge Richtung Guernica Lumo zu fahren. Auf diesem Abschnitt bestätigte sich wieder, dass wir mit unseren VTC-Rädern und dem Gepäck bei den Anstiegen wesentlich mehr Zeit brauchten, als Google Maps uns angezeigt hatte. Wahrscheinlich ist die App Komoot eine bessere Alternative, aber auch mit dieser wurde deutlich, dass man die Strecken mit einem Fahrrad noch weniger voraussehen kann als zu Fuß. Die Abhängigkeit von der Beschaffenheit des Geländes ist wesentlich größer, aber ein Vorteil ist, dass man das Gepäck nicht auf seinem Rücken schleppen muss und von Fußblasen verschont bleibt! Dennoch verspürte ich besonders in den ersten Tagen wegen der ungewohnten Sitzhaltung auf dem Fahrrad Spannungen im Rücken, die ich durch kleine Pausen mit Massagen und Dehnübungen zu lindern mochte.
Aufgrund der baskischen Schreibweise mit einem „k“ und dem Namenszusatz Lumo war mir bis zur Ankunft in der Stadt Guernica nicht bewusst gewesen, dass es sich um die Märtyrer-Stadt des spanischen Bürgerkrieges handelte, die von Hitlers Condor-Legion zerstört worden war und deren Leid auch durch Picassos berühmtes Gemälde bekannt geworden ist. Das Friedensmuseum der Stadt und einige Monumente erinnern an die tragische Vergangenheit der Stadt, aber welcher Kontrast zu dem heutigen lebendigen Stadtbild! Die Stadt sprühte voller Lebensfreude und Energie, was sich auch in den gut besetzten Restaurants, Cafés und Bars ausdrückte! Die Attraktivität des Ortes wurde uns zum Verhängnis, da wir, als wir erschöpft von der langen Bergfahrt am frühen Abend in der Stadt ankamen, keine Unterkunft mehr zu vernünftigen Preisen bekamen. Auch wenn diese Erkenntnis keine angenehme Überraschung gewesen war, nahm ich dies mit der Gelassenheit einer Pilgerin hin und dem Glauben, dass sich eine Lösung schon finden würde. Erst einmal wollten wir bei einem Aperitivo wieder zu leiblichen Kräften kommen! Danach schauten

wir uns nach Pilgerherbergen Richtung Bilbao um. Bei der ersten, die ich anrief, hatte ich Glück. Es gab noch freie Schlafplätze! Gerekiz lag 10 km weiter entfernt, noch höher in den Bergen. Als wir gegen 21 Uhr in der Albergue caserio Pozueta eintrafen, begann schon die Schlafzeit der ersten Pilger und Pilgerinnen. Andere Pilger sangen zu Gitarrenmusik christliche Lieder, bevor sie sich in die Schlafsäle zurückzogen. In meinem Schlafraum wurden mir die Qualen der Pilgerinnen bewusst. Letztere zeigten mir ihre wunden Füße mit Blasen, einige spielten mit dem Gedanken, die nächste Etappe mit dem Bus zurückzulegen. Eine junge Frau aus Norddeutschland besaß einen ungestillten Redefluss. Ich vermutete, dass sie damit ihre Anspannung abbauen wollte. Schon in den letzten Tagen hatte ich angesichts verzerrter Gesichter der Pilger, deren Laufschritt oft hinkend war, den Eindruck gewonnen, dass der Camino del Norte mehr physische Anstrengungen erforderte als der Camino francés. Ich war zum Urteil gekommen, dass der Camino del Norte wegen seiner physischen Anstrengungen eher ein Camino físico ist! Hier in der Pilgerherberge wurde mir manches Leid ausgeschüttet! Am nächsten Tag wollte die Deutsche unter Tränen ihr Pilgern aufgeben, um nach Hause zurückzufahren. Eine schöne Überraschung bedeutete für uns das gemeinsame Frühstück mit Italienern, Franzosen und Deutschen am folgenden Morgen. Auf dem Camino francés musste ich stets vor 8 Uhr die Räumlichkeiten verlassen und konnte erst unterwegs im Laufe des Vormittags frühstücken. Gestärkt stiegen wir auf unsere Räder Richtung Bilbao, wir hatten die Auswahl zwischen zwei Wegen, wobei wir die grüne Beschilderung wählten, ehe beide Wege vor der Stadt ineinander übergingen.

Die Straßen in Nordspanien befinden sich meist in einem guten Zustand, auch die Autofahrer nehmen im Allgemeinen viel Rücksicht auf die Radfahrer, so dass die Bedingungen für diese Verkehrsteilnehmer sehr günstig sind. Daher genossen auch wir die Strecke nach Bilbao, vor allem am Anfang und Ende, als es abwärts ging. Von den Bergen aus sah man die Stadt im Tal liegen. Fahrradwege und Fahrradbrücken führten hinab in die größte baskische Stadt. Selbst wenn sich die alte Industriestadt dank des Guggenheim-Museums inzwischen zu einem Kulturzentrum mit einem ausgebauten Dienstleistungssektor entwickelt hat, begnügten wir uns letztlich mit der Ansicht des Guggenheim-Museums und einer kurzen Fahrt durch die Innenstadt, bevor wir auf den Spuren der stillgelegten Eisenbahnstrecke nach La Arena zum Meer fuhren. Diese Strecke ist mit Grünanlagen und Picknick-Plätzen angelegt worden, wir brauchten auch kein Navigationssystem, um den Weg zu finden. An der Küste war es wiederum nicht einfach, dem richtigen Weg zu folgen, weshalb wir die Hauptstraße E Richtung Santander benutzten. Diese wird von Autos wenig genutzt, da die Fahrer entweder die Maut-pflichtige Autobahn oder die unentgeltliche Nationalstraße vorziehen. Einige Steigungen mit bis zu 14 % mussten überwunden werden, bevor wir in der nächsten Region Kantabrien über Castro-Urdiales in Islares ankamen. Zwar hatten wir dort einfach nur die Pilger-

fähre nehmen können, um nach Santoña zu Mila und ihrer Familie zu gelangen, aber ich hatte unser Kommen erst für den nächsten Tag am frühen Nachmittag angekündigt. Wir waren letztlich sogar schneller als geplant gefahren!
Nach dem Frühstück suchten wir nicht nach der Anlegestelle der Fähre, sondern fuhren bei strömenden Regen durch den Nationalpark auf die Halbinsel Santoña. Dort hatte sich der Regen gelegt, weshalb wir an mehreren Sardinen-Fabriken vorbei zur Innenstadt radelten. Die Halbinsel ist in ganz Spanien und über die Grenzen hinaus für ihren ausgezeichneten Sardinenfang bekannt. Einige Wochen später habe ich sogar auf dem Borough Market in London Fischdosen aus Santoña gesichtet!
Von Mila und ihrer Familie wurden wir fürstlich empfangen. Ich hatte sie bisher erst ein einziges Mal gesehen, als sie, die Urlaubsfreundin meiner Mutter, mit ihrem Mann Juan einen umständlichen Weg von Spanien auf sich genommen hatte, um meine Mutter ein letztes Mal kurz vor ihrem Tod zu sehen. An jenem Wochenende ist sie meine spanische Schwester geworden! Es war mir daher ein großes Bedürfnis gewesen, auf unserer Radtour jenen Camino zu wählen, der über ihre Halbinsel führte, der Camino del Norte.



Von Mia und ihrer Familie wurden wir herzlich aufgenommen

In den zweieinhalb Tagen Fahrradpause wurde wir von der ganzen Familie verwöhnt. Uns wurde ihre Zweitwohnung, die mitten im Herzen der Stadt in der Nähe des Justizpalastes liegt, zur Verfügung gestellt. Dort konnten wir unser Zelt und unsere nasse Wäsche trocknen. Nach physisch intensiven Tagen tat es sehr gut, Beine und Seele baumeln zu lassen, sich mehr Zeit für Menschen und Umgebung zu nehmen sowie über das Erlebte und das Kommende zu reflektieren. Am zweiten Tag auf der Halbinsel brachen wir zum wunder-

schönen Strand Berria auf. Dabei fuhren wir am Gefängnis Centro Penitenciario El Dueso entlang, welches 1907 auf dem Gelände des alten Forts von Napoleon gebaut worden war. Zwischen dem Berg Buciero und der Marschlandschaft haben die Gefangenen einen Ausblick aufs Meer. Kaum größer könnte der Kontrast zwischen Freiheit und Unfreiheit, zwischen Paradies und Unglücksort sein!

Wir gehörten zu den Glücklichen, die das Meer genießen konnten! Der Strand war am Vormittag nur spärlich besucht, im Wasser tummelten sich wenige Menschen. Vor allem Surfer, die Kurse an der Surfschule nahmen, waren mit ihren Brettern unterwegs. Allerdings blieben die meist unsicheren Anfänger nahe am Strand, weshalb wir weiter hinausschwammen als sie. Es war herrlich, von keinem Boot, Surfbrett oder Jet-Ski gestört zu werden! Nach dem Jakobsweg zu Fuß und auf dem Fahrrad verspüre ich nun den Wunsch, ihn auch schwimmend zurückzulegen! Dafür müssten aber noch Flüsse nach Santiago angelegt werden!

Nachdem wir bereits in den Tapas-Bars gelernt hatten, wie die Einheimischen Sardinen essen, gingen wir in das von den Inselbewohnern besuchte Fischrestaurant Pasqual Chili, dessen Besitzer mit einer Spanierin verheiratet ist, welche die ersten 50 Jahre ihres Lebens in Darmstadt verbracht hat. Nicht nur die Fischspeisen haben köstlich geschmeckt, sondern auch die Biere waren ausgezeichnet! Mit der Besichtigung von dem Badeort Islas am nächsten Tag und einem Spaziergang zum Forte St. Martin endete unser Aufenthalt im kleinen Paradies. Der Abschied von Mila und Juan, ihren hilfsbereiten Kindern und niedlichen Enkelinnen viel schwer, aber wir trugen sie auf dem weiteren Jakobsweg in unseren Herzen! Auch in gastronomischer Hinsicht dachten wir auf unserem Weg noch viel an sie, da die Familie uns reichlich mit Fischdosen ausgestattet hatte! Am Marschland vorbei fuhren, wir zum Leuchtturm Cabo de Ajo, in dessen Nähe sich viele Künstler und Künstlerinnen angesiedelt haben. Dort besaß man auch eine gute Aussicht auf Santander.

Im touristischen Seeort Somo fanden wir keine Unterkunft, weshalb wir nach einem Picknick in Strandnähe in die Fähre nach Santander stiegen. Als ich Schwierigkeiten zeigte, mein vollbeladenes Fahrrad in das Boot zu tragen, half mir ein vom Laufen stark gezeichneter tschechischer Pilger. Es genierte mich, von ihm Hilfe zu erhalten, da er kaum auf seinen Beinen stehen konnte. Von den umstehenden Touristen bin ich hingegen ignoriert worden!

Die Fahrt mit der Fähre war sehr angenehm und erholend. Durch sie ersparten wir uns nicht nur 22 km Radeln, sondern vor allem die Fahrt durchs Industriegebiet. Der Name Santander war mir bereits durch die berühmte spanische Bank ein Begriff gewesen, auch ein Fahrradverleihsystem trägt diesen Namen. Nun hatten wir die Gelegenheit, Kantabriens Hauptstadt mit seinen mondänen Gebäuden zu besichtigen! Bis zum Campingplatz vom Cabo Mayor mussten wir durch die ganze Stadt an den zahlreichen Strandpromenaden vorbei den Berg hinauffahren. Da wir an jenem Tag weniger geradelt waren, stellte dies

kein Problem dar. Außerdem wurden wir mit einem schönen Campingplatz belohnt, der über ein großes Schwimmbad verfügte!
Es erwies sich als Vorteil, ein Fahrrad zu besitzen, um sich abends in die Stadt zu begeben. Vom Campingplatz aus gab es zwar Busse, die aber nur im unregelmäßigen Abstand fuhren und nicht mehr sehr spät am Abend. In der Nacht fing es wieder zu regnen an. Der Regen begleitete uns ein gutes Stück bei unserer Weiterfahrt am nächsten Tag. Es hat seinen Grund, dass die Küste den Namen „Costa verde“ trägt!
Wir fuhren nahe am Meer auf kleinen Küstenstraßen, bevor wir uns für eine etwas größere Straße entschieden. Der nasse Bodenbelag war schließlich die Ursache meines Sturzes. Langsam war ich hinter einem kleinen LKW einen kurvenreichen Berg hinuntergefahren. Als der Lieferwagen plötzlich bremste und ich das gleiche tat, schleuderte ich nach dem Fallen vom Rad auf die andere Straßenseite. Außer Schürfwunden war mir nichts passiert, aber ich hatte Glück, dass mir in diesem Moment kein Autofahrer auf der Gegenseite entgegenkam. Diese unglückliche Situation hat mir noch einmal vor Augen geführt, dass die Risiken für Pilger zu Fuß und zu Rad anders verteilt sind, dass jede Fortbewegungsmöglichkeit seine Vorteile und Nachteile besitzt!



Kurz vor Santillana del Mar reagierte ich überrascht darüber, dass so viele Rennradfahrer den Weg Richtung Küste einschlugen, obwohl Santillana doch ein malerischer Ort sein sollte. Dies ist er auch, aber ich verstand gleich beim Hineinfahren in die mittelalterliche Stadt mit Kopfsteinpflaster, warum so viele Zweiräder diesen Ort vermieden!
In Comillas besichtigten wir das weniger skurrile, sondern schöne und von Gaudi gut durchdachte Haus „El Capricho“. Weiter ging es über San Bizente auf kleinen Straßen Asturiens mit Blick auf die hohen Berge den „Picos de Europa“. Angesichts des Regens und Nebels im Gebirge erinnerte die Landschaft an Österreich oder Schottland. Die Anstiege hatten uns ermüdet, auch gab es unterwegs keine Gelegenheit mehr zum Wasserauffüllen.
Ausgerechnet in einem Moment voller Erschöpfung wurde ich von einer asiatischen Hornisse gestochen, die trotz meiner Fahrradhandschuhe eine freie Stelle gefunden hatte! Schmerzerfüllt musste ich auf einer Wiese innehalten. Eine junge Familie, welche den Vorfall beobachtet hatte, fragte, ob sie helfen könne, aber es ging mir schon wieder besser.
In der Pilgerherberge Alonso In Llanes stellten wir zu unserer Überraschung fest, dass wir in der ganzen Unterkunft mit sechs 6-Bettzimmern die einzigen Gäste waren. Weil die Herberge ca. 2,5 km vom Stadtzentrum liegt, ist sie für Wanderer zu weit entfernt; für Radfahrer hingegen ist das malerische Zentrum

mit seinem Hafen gut zu erreichen. Wir aßen in einem exquisiten Restaurant neben der Pilgerherberge, wo das Essen zwar mehr als normale Pilgergerichte kostete, aber billiger als in touristischen Restaurants war. Wir bestellten die Spezialitäten Asturiens: ein Cordon bleu, was viel dünner als bei uns ist, und den Sidra di Asturia, welcher alkoholhaltiger als der französische Cidre ist, aber einen geringeren Kohlesäuregehalt besitzt. Das Getränk wurde uns in einem traditionellen Gefäß mit Presse serviert.
Am nächsten Morgen frühstückten wir nicht in der Pilgerherberge, sondern am Hafen. Im Stadtzentrum kaufte ich in einem Fahrradgeschäft ein Sattelpolster, da mein Allerwertester auf der Tour schon etwas gelitten hatte!
Die nächste Etappe war sehr kurz und angenehm mit pittoresken Dörfern wie Barro, Celorio und dem Kloster von Niembro. Von der Schönheit der Landschaft zwischen Meer und den Picos de Europa ergriffen, zelteten wir kurz entschlossen an einem Campingplatz in der der Nähe der Playa de Guadamia. **(Foto playa de Guadamia)** Der Strand ist in selten schöner Natur eingebettet, umringt von dichten Karstfelsen, die durch das Meereswasser ihre Form erhalten und in denen sich Grotten gebildet haben. Bei Flut ähnelt diese kleine Bucht einem Naturbad, bei Ebbe muss man bis auf die Höhe der letzten Felsen gehen, um das Meer zu erreichen. Zum Glück hatten wir uns in der paradiesischen Landschaft gut erholt, denn die nächste Strecke sollte eine der schwersten werden!


Playa de Guadamia

In Rebeilladas wurde das Fest Asturiens gefeiert. In der ganzen Stadt hatten sich Massen von blau gekleideten Menschen versammelt. Zum Glück gab es wenig Kunden in der Apotheke, wo ich ein Medikament für meine durch den Hornissenstich stark angeschwollene Hand kaufte. Nach dem Verlassen der betonierten Straße ging es weiter auf und ab über Stock und Stein. Unser Ziel war der am Wasser gelegene Campingplatz an der Ria de Villaviciosa. Den Campingplatz des Ortes Villaviciosa hatten wir hinter uns gelassen, weil er zu dicht an der Autobahn lag.

Leider hatten wir nicht geahnt, dass das Gebiet zwischen dem kleinen Fluss und der Meeresmündung sehr touristisch ist. Beide Campingplätze waren ausgebucht. Es wäre auch kein Vergnügen gewesen, sich zwischen den zahlreichen Campingwagen der Touristen einzureihen! Die bittere Konsequenz war jedoch, dass wir das Gebirge 10 km hinauffahren mussten, um zum Campingplatz Villaviciosa zurückzukehren. Die Pilgerherberge, die auf unserem Weg lag, hatte nämlich nur noch einen einzigen Platz übrig. Eine andere war abseits der Straßen für vollgepackte Straßenräder nicht zugänglich.
Endlich angekommen, schliefen wir ermüdet von den vielen Steigungen die letzte Nacht vor unserer Ankunft in Gijón durch, ohne den befürchteten Autolärm zu hören. Nach 717 km ging in Gijon unsere Fahrradtour zu Ende, auch wenn wir vor Ort noch über 200 km mit dem Fahrrad fuhren, aber dieses Mal ohne Gepäck!


Traditioneller Getreidespeicher Hórreo

In Gijón besaßen wir mehrere Tage Zeit, um die Stadt mit ihrer keltischen Kultur erkunden, ihr Hauptgericht, die Fabada, sowie weitere traditionelle Sidras zu kosten und die verschiedenen Strände der Umgebung wie die Playa de España oder die Playa de la Nora aufzusuchen. Obgleich der Himmel die ganzen Tage über blau gewesen war und die Sonne in vollem Maße gestrahlt hatte, spielte uns das Wetter ausgerechnet am 12. August einen Streich, dem Tag der vollen Sonnenfinsternis in Nordspanien. Zwar nahmen wir an einem ruhigen Platz das Innehalten der Natur wahr, das ruckartige Absinken der Temperaturen, die Stille, nachdem das letzte aufgeregte Vogelgezwitscher verklungen war, und den Übergang in vollkommene Dunkelheit, aber der Effekt ist aufgrund der Wolken eingeschränkt gewesen. Unverständlich war, dass viele Spanier gerade im Augenblick höchster Ruhe ein


Das Hauptgericht Fabada

Feuerwerk anzündeten, anstatt sich von dem ungewöhnlichen Naturphänomen einnehmen zu lassen!

Der Bericht über unsere Fahrradreise auf dem Camino del Norte bis Gijón könnte nun sein Ende gefunden haben, aber es lohnt sich, auch den Rückweg zu erwähnen. Zwar existieren viele weise Gedanken, um über den Weg mit seinen Hindernissen und Schwierigkeiten zu sinnieren und die Frage, ob nicht schon der Weg das Ziel sei. Für viele Pilger bilden Santiago, Fisterra oder andere Zwischenetappen wie Gijón das Ende ihres Pilgerns oder eines Lebensabschnitts bzw. den Neustart für eine neue Richtung, die sie in ihrem Leben einschlagen möchten. Eine geringere Bedeutung wird dagegen der Rückkehr eingeräumt. Für Radfahrer stellt diese jedoch ein nicht zu unterschätzendes Hindernis dar!

Schon zu Hause hatte ich mir mehr Gedanken über die Rückfahrt als über die Organisation des Jakobwegs selbst gemacht, bei dem ich das Vertrauen hatte, eine Lösung für jeden Tag zu finden. Die Rückfahrt musste jedoch intensiver geplant werden! Aufgrund von zeitlichen Einschränkungen und der physischen Schwierigkeit, noch höher in die spanischen Berge zu fahren, war mir von Anfang an bewusst gewesen, dass wir keine Rundtour mit dem Fahrrad unternehmen könnten und auch nicht dieselbe Strecke hin und zurück fahren würden. Deshalb hatte ich mir die Bedingungen für die Mitnahme von Fahrrädern in Zügen durchgelesen und auch spanische Kollegen gefragt. Schnell merkte ich, dass in Spanien die Mitnahme von Fahrrädern im öffentlichen Verkehr eine untergeordnete Rolle spielte! Für den Transport in den Inter-Cities herrschten mit dem Abbau der Fahrräder in Fahrradtaschen strenge Regeln. Man kann viel über die Deutsche Bahn schimpfen, aber diese stellt sogar einen eigenen Wagon für Fahrräder zur Verfügung, auch in den InterRegios herrscht ausreichend Platz für Drahtesel!

Aufgrund der vielen Schwierigkeiten war daher mein Gedanke, regionale spanische Züge für die Rückfahrt zu nehmen. Mit dem dezentralen Bahnnetz hätten wir allerdings fast drei Tage von Gijón nach Irún gebraucht! Milas Tochter Maria hatte uns jedoch als alternatives Transportmittel den Bus vorgeschlagen; manche Busse konnten beim Kauf eines zusätzlichen Tickets mit Fahrrädern genutzt werden. Meine erste Reaktion war großes Staunen gewesen, da ich bei meinen zahlreichen Fahrten mit der Busgesellschaft Alsa nie Radfahrer gesehen hatte! Doch bei den Fahrradtickets standen tatsächlich keine Hinweise auf besondere Vorkehrungen. Per online hatte ich daher bereits in Santoña Fahrradtickets, dessen Kontingent sich auf vier Plätze pro Bus beschränkt, gebucht.

Am 13. August präsentierten wir uns eine halbe Stunde vor Abfahrt um 23 Uhr am Busbahnhof. Schon der Kontrolleur, der die ankommenden Busse abfertigte, wies uns darauf hin, dass unsere Fahrräder abmontiert werden müssten, um sie in Fahrradtaschen zu verfrachten. Diese wurden auch am Busbahnhof verkauft, aber nicht mehr zu einer vorgerückten Stunde. Die Buschauffeurin

lehnte freundlich, aber entschlossen den Transport unserer Fahrräder ab, weil diese angeblich das Gepäck der Mitreisenden beschädigen könnten. Später stellten wir fest, dass Fahrräder und Gepäck durch eine Trennwand abgesondert sind. Um 23 Uhr 30 verfügten wir also weder über einen Bus noch über eine Unterkunft! Die einzige Möglichkeit verblieb im Wild-Campen, als günstiger Platz erschien uns die Grünfläche gegenüber der im englischen Architekturstil gebauten Universität Laboral. Der Weg dorthin führte uns über den Hafen, an dem eine wunderschöne Stimme erklang. Die bekannteste Pop-Gruppe Spaniens „Mecano“ gab ein von der Stadt finanziertes Konzert. Gebannt vom wunderbaren Gesang der Sängerin Ana und der tollen Stimmung blieben wir bis 1Uhr30 morgens, ehe wir an der Universität unser Zelt aufschlugen. Die Nacht war sehr kurz, denn um 7 Uhr kamen bereits die ersten Autofahrer, um ihre Fahrzeuge an den Ladestationen aufzuladen!



Universität Laboral. Das Gebäude war vorher ein Waisenhaus für Kinder verunglückter Bergleute.



Konzert der Popgruppe

Nach dem Frühstück in einem Café machten wir uns zum Busbahnhof auf, um neue Fahrkarten für Irún zu erlangen und um Fahrradtaschen zu erwerben. Erst für den folgenden Tag gab es zwei Busplätze mit Fahrradmitnahme. Angesichts der geringen Fläche erwies es sich am

nächsten Tag als schwierig, am kleinen Busbahnhof die Fahrräder zu demontieren. Im strengen Ton verwies uns ein Angestellter der Busgesellschaft



der Bushalle, in der andere Kunden ihre Fahrscheine kauften. Draußen waren die Bedingungen jedoch nicht sehr einladend für das Abstellen der Taschen und Fahrradteile! Abgesehen vom kurzen Anhalten für das Ein und- Aussteigen der Passagiere fuhren wir sieben Stunden ohne Pause, ehe wir um 22 Uhr in Irún, der Endstation, ankamen. Unterwegs kamen wir an vielen Orten vorbei, die wir gute zwei Wochen vorher mit dem Fahrrad durchquert hatten. Insgesamt erwies sich die Busstrecke als viel kürzer als unsere Route, weil der Bus Tunnel nehmen konnte, während wir über die Bergpässe hatten fahren müssen.

Obwohl es in vielen spanischen Städten gut ausgebaute Busbahnhöfe gibt, waren wir schon von dem in Gijón nicht sehr angetan gewesen. In Irún hingegen gab es überhaupt keinen! Trotz der Dunkelheit wurden wir an einer Haltestelle in einem etwas zwielichtigen Viertel abgesetzt. Mit Frontallampe und Werkzeugen ausgestattet, montierte Jean-Luc die Fahrräder, während ich unsere Fahrradtaschen bewachte. Wegen der Feiern am 15. August waren viele Leute unterwegs. Bevor wir gegen 23 Uhr Richtung Bayonne starteten, aßen wir zur Stärkung noch etwas aus unseren Picknickbeuteln. Wir fuhren auf dunklen Hauptstraßen, manche Hügel ohne Sichtweite hinab, aber selbst die holprigen Gehwege einiger Orte hatten sich als gefährlich erwiesen. Erleichtert kamen wir um 2 Uhr 45 morgens am Bahnhof in Bayonne an, der jedoch erst um 6 Uhr seine Pforten öffnete, weshalb wir mehrere Stunden auf einer Bank warteten. Zum Glück war die Nacht milde gewesen!

Mit dieser abenteuerlichen Rückfahrt ging unsere Fahrradreise auf dem Camino del Norte zu Ende. Viele interessante Begegnungen, neue Erfahrungen und Horizonte haben sich auf unserer Reise eröffnet. Auch hatten wir besonders in den letzten Tagen die wunderbare Atlantikküste genossen. Wir haben uns daher fest vorgenommen, eines Tages den restlichen Weg von Gijón nach Santiago nachholen, aber durch diese Reise habe ich auch Lust bekommen, zu Fuß den nördlichen Jakobsweg zu bewältigen. Wann dies jedoch geschehen wird, vermag ich nicht zu sagen!

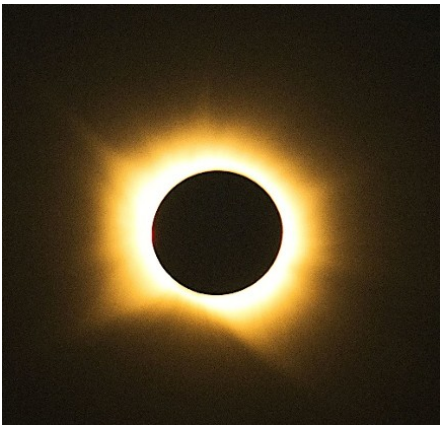
Hospitalero im HEE - Europäisches Haus der Begegnung

von Gerhard Treiber



Am 10. August starteten meine Frau, einer meiner Söhne und ich mit dem Auto Richtung Spanien. Wegen der Waldbrände in Frankreich gestaltete sich die Suche nach einer Übernachtung in Südfrankreich etwas schwierig. Wir fanden dann in der Nähe von Saint-Geours-de-Maremne ein direkt an der Autobahn gelegenes Hotel. Für eine Nacht war das optimal. Am nächsten Morgen ging es ohne Zwischenfall weiter nach Foncebadón.

Am 12. August war dann die totale Sonnenfinsternis. Wir erlebten sie bei Saioa in Mánjarin. Das Wetter spielte mit.



Da mein Sohn nur ein paar Tage Urlaub hatte, ist er mit meiner Frau nach zwei Tagen mit Zwischenstopps in Bilbao und bei Riom wieder nach Hause gefahren.

Kurze Info zu Mánjarin: Tomas ist im Januar diesen Jahres verstorben. Seine Herberge existiert im Moment nicht mehr. Wer dort eine Rast machen möchte bekommt bei Saioa Getränke und Kleinigkeiten zu essen.

Die Mondfinsternis war wegen der Wolken leider nicht zu sehen.

Im HEE war ich diesen Sommer gut einen Monat. Das Wetter war die meiste Zeit gut. Teilweise war es nachts schon sehr kalt. Für die Natur wäre mehr Regen sicher besser gewesen.

Gleich in meiner ersten Woche war noch das Requiem für Don Leo, Johnnys Onkel. Ich kannte ihn und habe ihn sehr geschätzt. Er war katholischer Priester aus Venezuela, wirkte aber schon 28 Jahre in Spanien.

Die Pilgersaison hat sich in den letzten Jahren in den Frühling und den Herbst verschoben. Im Sommer sind wegen der Hitze deutlich weniger Pilger unterwegs als noch vor einigen Jahren. Im August war im Haus nicht viel los, im September war das HEE dann gut besucht. Während meiner Zeit waren Pilger aus 14 Ländern im Haus.

Seit einiger Zeit halten sich zwischen Rabanal del Camino und Mánjarin Wölfe auf. Letztes Jahr habe ich in der Dämmerung einen zwischen Rabanal und Foncebadón gesehn. Aktuell ist es ein Elternpaar mit drei Jungen. Tagsüber ist das kein Problem. Mehrere Bewohner von Foncebadón haben mir aber gesagt, dass sie nachts nicht mehr alleine aus dem Dorf gehen würden. Ich hätte gerne die Wölfe in freier Wildbahn gesehen, stattdessen war frühmorgens ein Fuchs im Dorf. Er weiß, wo unsere Nachbarin regelmäßig ihre Katzen füttert. So muss er nicht auf die Jagd.

Was macht man knapp fünf Wochen im HEE? Ich bin fast täglich zum Cruz de Ferro gegangen. Im Übrigen kann ich mich hier im Dorf umschauen und einfach zur Ruhe kommen. Dazu gibt es ja im HEE auch die Kapelle.



Da ich wieder Fotos für einen Kalender benötige, habe ich dort nach besonderen Motiven gesucht. Geplant ist eigentlich ein Kalender mit Motiven aus Santiago de Compostela. Wenn das nicht klappt, nehme ich die Bilder von Fundstücken vom Cruz. Das Dienstauto habe ich die ganze Zeit nicht benutzt. An einem späten Nachmittag bin ich mit Johnny vom El Trasgu nach Astorga gefahren. Er musste einkaufen und hat mich gefragt, ob ich mitkommen wolle. Ich habe dort wie so oft fotografiert; je nach meiner Stimmung, manchmal farbig, manchmal schwarzweiß, gelegentlich minimalistisch. Das kann auch meditativ sein.

Am 13.09. brachten mich mein Nachfolger Georg und seine Frau Ulla nach Ponferrada zum Busbahnhof. Pünktlich wie fast immer mit der ALSA bin ich abends in Santiago de Compostela angekommen. Bis zum Hotel waren es dann noch etwa 40 Minuten zu Fuß. Selbstverständlich habe ich dem hl. Jakobus meine Aufwartung gemacht. Das Highlight für mich war aber die Kirche San Martin de Piñario. Der Eintritt hier kann nur bargeldlos bezahlt werden. Nach drei Nächten ging es dann mit EasyJet nach Basel. Auch der Flug mit EasyJet klappte reibungslos. Über die Fahrt mit der DB ist es besser zu schweigen. Ich war bisher 15mal in Foncebadón. Mein Fazit: Das HEE ist zu jeder Jahreszeit eine Reise wert. Meine vier kurzen Videos über die Jahreszeiten sind nun auch auf meiner Webseite www.peregrino.de zu sehen. Der Kalender für 2027 kommt etwas später; ältere Kalender sind abrufbar.

BUEN CAMINO! Gerhard Treiber


Wege der Jakobspilger
in Deutschland
© Manfred Zentgraf 2010 - Aktualisierung: Fränkische St. Jakobus-Gesellschaft 2025
DÄNEMARK
Nordsee
Ostsee
Deutsche Bucht
Kieler Bucht
Mecklenburger Bucht
Pommersche Bucht
Kiel
Rostock
Lübeck
Schwerin
HAMBURG
Bremerhaven
Bremen
NEDERLAND
Oldenburg
Groningen
Hannover
Braunschweig
Wolfsburg
Magdeburg
Salzgitter
Hildesheim
Münster
Bielefeld
Paderborn
Dortmund
Essen
Duisburg
Düsseldorf
Wuppertal
Köln
Bonn
Koblenz
Aachen
Siegen
Kassel
Göttingen
Halle (S.)
Leipzig
Dessau
Cottbus
Berlin
Potsdam
Frankfurt a.M.
Wiesbaden
Mainz
Darmstadt
Offenbach
Fulda
Würzburg
Erfurt
Jena
Gera
Chemnitz
Dresden
Zwickau
Hoyerswerda
Mannheim
Heidelberg
Karlsruhe
Pforzheim
Stuttgart
Heilbronn
Nürnberg
Bamberg
Schweinfurt
Kronach
Hof
Plauen
Zwickau
Pirmasens
Saarbrücken
Metz
Strasbourg
Freiburg
Konstanz
Basel
Zürich
Reutlingen
Ulm
Augsburg
Ingolstadt
Regensburg
Passau
Landshut
MÜNCHEN
Rosenheim
Salzburg
Innsbruck
Linz
Wels
Steyr
POLSKA
Szczecin
Stargard Szczeciński
Gorzów Wielkopolski
Eberswalde
Frankfurt (Oder)
Eisenhüttenstadt
Guben
Lübben (Spreewald)
Lübbenau
Luckenwalde
Jüterbog
Wittenberg
Lutherstadt Wittenberg
Bitterfeld
Merseburg
Naumburg
Weißenfels
Zeitz
Altenburg
Meißen
Riesa
Freital
Pirna
Bautzen
Görlitz
Zittau
Hoyerswerda
Weißwasser
Cottbus
Forst
Lübbenau
Senftenberg
Finsterwalde
Elsterwerda
Torgau
Wurzen
Grimma
Oschatz
Döbeln
Mittweida
Freiberg
Aue
Zwickau
Plauen
Reichenbach
Greiz
Gera
Jena
Weimar
Erfurt
Gotha
Eisenach
Meiningen
Suhl
Schmalkalden
Arnstadt
Sondershausen
Nordhausen
Sangerhausen
Eisleben
Halberstadt
Quedlinburg
Wernigerode
Goslar
Seesen
Northeim
Einbeck
Holzminden
Höxter
Detmold
Lemgo
Bad Salzuflen
Herford
Minden
Lübbecke
Nienburg
Verden
Soltau
Celle
Uelzen
Lüneburg
Winsen (Luhe)
Buchholz i.d.N.
Stade
Cuxhaven
Otterndorf
Wilhelmshaven
Emden
Leer
Papenburg
Meppen
Lingen
Nordhorn
Rheine
Steinfurt
Ibbenbüren
Osnabrück
Melle
Bad Oeynhausen
Rinteln
Hameln
Springe
Hannover
Burgdorf
Lehrte
Peine
Salzgitter
Wolfenbüttel
Helmstedt
Schöningen
Oschersleben
Aschersleben
Staßfurt
Bernburg
Köthen
Zerbst
Roßlau
Coswig
Lutherstadt Wittenberg
Jessen
Herzberg a.d.E.
Luckau
Calau
Spremberg
Weißwasser
Niesky
Görlitz
Zittau
Bautzen
Kamenz
Hoyerswerda
Elsterwerda
Riesa
Meißen
Radebeul
Dresden
Pirna
Freital
Dippoldiswalde
Altenberg
Teplice
Ústí n.Lab.
Děčín
Česká Lípa
Liberec
Jablonec n.N.
Turnov
Semily
Jičín
Hradec Králové
Pardubice
Chrudim
Ústí nad Orlicí
Litomyšl
Svitavy
Česká Třebová
Lanškroun
Šumperk
Zábřeh
Mohelnice
Olomouc
Přerov
Prostějov
Kroměříž
Zlín
Uherské Hradiště
Hodonín
Břeclav
Mikulov
Znojmo
Jihlava
Třebíč
Havlíčkův Brod
Kutná Hora
Kolín
Nymburk
Mladá Boleslav
Mělník
Kladno
Slaný
Rakovník
Louny
Žatec
Chomutov
Most
Teplice
Ústí n.Lab.
Litoměřice
Roudnice n.L.
Lovosice
Terezín
Kadaň
Klášterec nad Ohří
Kraslice
Sokolov
Karlovy Vary
Cheb
Aš
Tachov
Domažlice
Klatovy
Strakonice
Písek
Tábor
Benešov
Příbram
Beroun
Rokycany
Plzeň
Horšovský Týn
Prachatice
České Budějovice
Jindřichův Hradec
Pelhřimov
Žďár nad Sázavou
Nové Město na Moravě
Vsetín
Valašské Meziříčí
Rožnov pod Radhoštěm
Frýdek-Místek
Karviná
Havířov
Ostrava
Opava
Bruntál
Krnov
Jeseník
Šumperk
Zábřeh
Mohelnice
Olomouc
Přerov
Prostějov
Kroměříž
Zlín
Uherské Hradiště
Hodonín
Břeclav
Mikulov
Znojmo
Jihlava
Třebíč
Havlíčkův Brod
Kutná Hora
Kolín
Nymburk
Mladá Boleslav
Mělník
Kladno
Slaný
Rakovník
Louny
Žatec
Chomutov
Most
Teplice
Ústí n.Lab.
Litoměřice
Roudnice n.L.
Lovosice
Terezín
Kadaň
Klášterec nad Ohří
Kraslice
Sokolov
Karlovy Vary
Cheb
Aš
Tachov
Domažlice
Klatovy
Strakonice
Písek
Tábor
Benešov
Příbram
Beroun
Rokycany
Plzeň
Horšovský Týn
Prachatice
České Budějovice
Jindřichův Hradec
Pelhřimov
Žďár nad Sázavou
Nové Město na Moravě
Vsetín
Valašské Meziříčí
Rožnov pod Radhoštěm
Frýdek-Místek
Karviná
Havířov
Ostrava
Opava
Bruntál
Krnov
Jeseník
ČESKO
PRAHA
Plzeň
FRANCE
SCHWEIZ
ÖSTERREICH
Mehr Wege und Informationen
siehe unter:
www.jakobuswege.de
HUBER

Pilgern mit den Eseln Mona und Luna

Unterwegs von Rottenburg am Neckar nach Wald

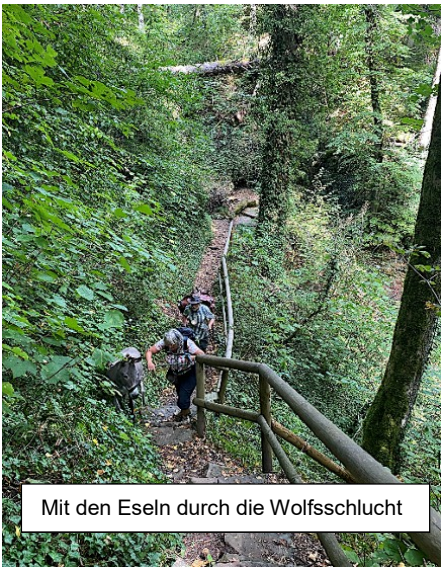
Von Hannelore und Leonhard Bürkelbach, Elli und Martin Ehret

Seit vielen Jahren sind wir einmal im Jahr in der gleichen Besetzung auf verschiedenen Pilgerwegen unterwegs. Uta und Werner aus Dundenheim sowie Hannelore, Leonhard, Elli und Martin aus Niederschopfheim. Mit dabei die Esel Mona und Luna, die für eine besondere Art des Pilgerns sorgen. In diesem Jahr hatten wir uns die Strecke von Rottenburg am Neckar bis Wald ausgesucht. Teilweise führt die Strecke über die „Via Beuronesis“ sowie den Linzgauer Jakobsweg. Es ist immer schwierig, passende Unterkünfte für Mensch und Tier zu finden. Beides zusammen ist ideal, aber oftmals sind die Esel ein paar Straßen weiter oder etwas vom Ort entfernt. Nach der Anreise fand in Rottenburg die Aussendung durch Diakon Thomas Nixdorf statt. Bereits hier kam es zu ersten netten Begegnungen.



Interessierte Passanten blieben stehen, darunter auch ein Mann im Rollstuhl, der meinte: „Für mich seid ihr das Highlight des Tages.“

Die erste, mit rd. 10 km relativ kurze Etappe, führte uns über Dettingen nach Frommenhausen. Nach Dettingen verlief der Weg durch das Katzenbachtal, vorbei am Quellhaus der Römerquelle und durch die idyllische Wolfsschlucht. In Frommenhausen erwartete uns eine sehr gut ausgestattete Pilgerherberge mit freundlichen Betreuern. Die Esel waren auf einem etwa einen Kilometer entfernten Hof untergebracht. Nach einem reichhaltigen Vesper ließen wir den Tag auf einer Bank vor der Herberge ausklingen.



Mit den Eseln durch die Wolfsschlucht

Nach dem Frühstück wurden die Esel geholt. Anschließend erfolgte ein kleiner Morgenimpuls zusammen mit den Herbergsleuten Danach machten wir uns auf den Weg. Wir wählten den landschaftlich schöneren Weg durch das Starzelbachtal und trafen dann in Hirrlingen wieder auf den Jakobuswerg. Über Rangendingen, Stein und Hechingen erreichten wir nach einer 19 km langen Tour den Teilort Boll. Hier am

Gasthaus „Löwe“ stand auch der Pferdeanhänger. Mona und Luna waren in einem kleinen Stall mit Auslauf ganz in der Nähe. Am nächsten Tag ging es gleich bergauf Richtung Burg Hohenzollern. Es war ein schöner und bequemer Wanderweg bis zum Busparkplatz. Auf der anderen Seite des Berges führte der Weg mit herrlicher Aussicht hinab nach Wessingen. Heute war auch ein Tag der besonderen Begegnungen. Eine Frau meinte, wir hätten ihr den Tag „vergoldet“. Ihr ging es nicht gut und sie hat uns ihr Herz ausgeschüttet. In Bissingen mussten wir von dem vorgesehen Weg abweichen. Mit den Eseln konnten wir die Fußgängerbrücke über die Bahngleise nicht passieren (zu viele und zu steile Treppen). Wir liefen also die Straße weiter bis zur nächsten Unterführung und hielten nun Ausschau nach dem ursprünglichen Weg. Sofort wurden wir angesprochen, ob wir Hilfe brauchen. Wir kamen mit dem Mann ins Gespräch und da wir sowieso auch dabei waren, nach einem Picknickplatz zu suchen, lud er uns spontan in seinen Garten ein. Hier ließ es sich aushalten, doch wir mussten ja noch weiter. Der Zielort Balingen war noch weit entfernt.



Blick auf Burg Hohhenzollern

Jürgen, so hieß der Mann, bot an, uns wieder zurück auf den Pilgerweg zu bringen. Mit Mona an der Leine führt er uns querfeldein. Das hätte er heute Morgen auch nicht gedacht, dass er heute noch mit einem Esel spazieren geht, so sein Kommentar. Wir verabschiedeten uns herzlich und er versicherte uns, dass wir ihn jeder Zeit kontaktieren können, falls wir auf unserm Weg mal Hilfe benötigen.

In Engstlatt war ein 97jähriger Mann mit Arbeiten in seinem Hof beschäftigt. Er war so erfreut beim Anblick der Esel, dass er uns ein „Schnäpsle“ anbot. Leider mussten wir ablehnen, die Esel wollten weiter. Nach 17 km kamen wir zwar müde, aber glücklich und beschenkt durch die schönen Begegnungen in Bahlingen an. Wir übernachteten in dem Jugendgästehaus, das sich in einem Gebäudekomplex am historischen Zollernschloss befand. Zwei von uns mussten die Esel aber noch auf den außerhalb gelegenen „Brücklehof“ bringen. Der Hof wird bewirtschaftet von einem ehemaligen Vielseitigkeitsreiter und seiner Frau. Zu den ausgemusterten Turnierpferden und der Zebu Herde kamen für eine Nacht noch unsere zwei Esel dazu.

Am nächsten Tag hieß es zuerst die Esel am „Brücklehof“ abzuholen, dann zurück, um wieder auf den Jakobusweg zu kommen (zusätzliche 3,9 km). Über Endingen und Tieringen wollten wir heute bis Oberdigisheim. Die Route führt über das Tieringer Hörnle (rd. 450 Höhenmeter waren zu überwinden). Doch bevor es zu diesem schweißtreibenden Aufstieg kam, gab es eine kleine „Brezelstärkung“. Eine Frau war so beeindruckt von der kurzen Begegnung am Straßenrand, dass sie in einer Bäckerei Brezeln besorgte und uns nachfuhr. Sie erzählte uns von ihrer hochbetagten Mutter, die einen

Schlaganfall hatte und war sichtlich gerührt, als wir gemeinsam ein „Vaterunser“ für sie und um Beistand für die Tochter beteten. Als kleine Erinnerung an diese Begegnung schenkt Hannelore ihr ihre Jakobusmuschel.



Unterwegs im Felsenmeer

Über einen schmalen Waldpfad erreichten wir die Weilstetter Schutzhütte. Von hier aus ging es durch das „Felsenmeer“ und anschließend in vielen Kehren hinauf zur herrlichen Aussichtsplattform. Der Weg durchs Felsenmeer war tückisch aber wir haben es geschafft. Nach einiger Zeit bergauf rutschte der Packsattel von Lunas Rücken. Wir mussten ihn zunächst liegen lassen. Ein Aufschirren war auf diesem engen Pfad nicht möglich. Zuerst einmal heil die Esel nach oben bringen, dann rannte Martin den Weg runter und hat zusammen mit der dort wartenden Elli das gesamte Gepäck nach oben transportiert. Diese Aktion brachte beide an den Rand ihrer Kräfte. Belohnt wurden wir alle mit einer großartigen Aussicht. Bei leichtem Regen ging es nun über einen schönen Wiesensteig durch das Naturschutzgebiet Hülenbuchwiesen hinab nach Tieringen. In Oberdigisheim angekommen, wurde vor dem Abendessen noch schnell der Hänger in Boll geholt. Hier am Hotel Grottental konnten wir ihn dann bis zum Ende unserer Pilgertour stehen lassen. Dieses Jahr war es keine „kulinarische Genusstour“. Wir mussten öfter den Pizzalieferantendienst in Anspruch nehmen. Es gab keine Lebensmittelgeschäfte in den kleinen Ortschaften. Auch fehlte es an Gaststätten (oder sie hatten Ruhetag).

Am darauffolgenden Tag hatten wir eine lange Strecke vor uns. Unterdigisheim, Nusplingen, Bärenthal, Gnadenweiler waren unsere Stationen, bis wir nach 23 km in Irndorf ankamen. In der großzügigen Ferienwohnung im Haus Wildenstein gab es Kochmöglichkeiten. Also, nicht schon wieder Pizza! Leonhard hatte eingekauft und bereitete ein „Festmahl“: Spaghetti mit Tomatensoße.



Pilgerfigur beim Kloster Beuron

Am zweitletzten Tag führte uns der Weg hinab ins Donautal. Kloster Beuron zu besichtigen war natürlich ein Muss. (Bild 6 und 7), dann ging es durch das schöne Liebfrauenthal Richtung Meßkirch über Buchheim, Altheim nach Heudorf. Der Weg war sehr abwechslungsreich und führte uns vorbei an Pferde- und Eselgehegen.



Hier passierte es. Neugierig beäugten sich Mona und Luna und die fremden Esel. Anscheinend wurde Interesse geweckt.. Zwei brachen aus dem Gehege aus und kamen auf uns zu.
Hannelore wollte sie abwehren und gleichzeitig zog Mona an und rannte los. Dabei wurde Hannelore zu Boden gerissen. Mona und ein fremder Esel machten sich davon. Martin hinterher, aber er holte sie nicht ein. Sie waren um eine Biegung in den Wald verschwunden. Was für eine Aufregung. Nach einer Weile kamen sie wieder zurück und die Erleichterung war groß. Hannelore lief noch bis zur nächsten Ortschaft, ließ sich dann aber von ihrem Mann Leonhard abholen. Im Biergarten unserer Unterkunft „Bärenschenke“ erholten wir uns von den 20 km und dem aufregenden Tag.
Die letzte Etappe bis Wald starteten wir unter einem bewölkten Himmel. Regen war angesagt. Bald zog ein heftiges Gewitter auf. Tropfnass, aber dankbar erreichten wir das Kloster Wald.
Nun hieß es noch, schnell den Hänger in Oberdigisheim zu holen, die Esel zu verladen und – reich beschenkt mit tiefen Begegnungen, herzlicher Gastfreundschaft und vielen kostbaren Erinnerungen – guten Mutes wieder in den Alltag zurückzukehren.
.



Ankunft Kloster Wald

5. Nationaler Fottowettbewerb „JEREZ CIUDAD JACOBEA“

Pressemitteilung

Am 19. September traf sich die Jury des 5. Nationalen Fotowettbewerbs „Jerez Ciudad Jacobea“, der von der Jakobsweg-Vereinigung von Jerez de la Frontera „Sharish“ organisiert wurde, per Videokonferenz. An der Organisation beteiligt waren der Spanische Fotografieverband (CEF) und der Andalusische Fotografieverband (FAF).
Die Jury bestand aus Mar Biosca Rabanaque, CEF-Bronze-Jurorin und Silber-Jurorin des Levante-Verbandes. Auszeichnung der CEF und der F.L.F. Zweiter Preis bei der vierten Ausgabe dieses Wettbewerbs im vergangenen Jahr; Txema Lacunza, Diamant-Meister des Katalanischen Fotografieverbands, Diamant-Meister/2 des Spanischen Fotografieverbands. Jurymitglieder der JAFCF und der JBCEF, Nationalpreis der C.E.F.; sowie Emiliano Fernández, Präsident des Argentinischen Fotografieverbands.
Als Berater in Fragen rund um den Jakobsweg fungierte Carlos José Perdigones Gómez, Präsident des Jakobsweg-Vereins „Sharish“ aus Jerez de la Frontera, und als Sekretärin Carmen Pérez Terroba, die zugleich Sekretärin des den Wettbewerb organisierenden Vereins ist. Bei dieser fünften Ausgabe wurden in den Kategorien „Allgemein“ und „Sonderkategorie ‚Camino Ceretano por la Vía Augusta‘“ insgesamt 110 Fotos aus vier Ländern eingereicht, von denen 96 zugelassen wurden, da sie die in den Teilnahmebedingungen festgelegten Anforderungen erfüllten.
Wir zeigen hier einige der Siegerfotos.



„SOLIDARIDAD PEREGRINA“ von Juan Garcia Ruiz de Jerez de la Frontera

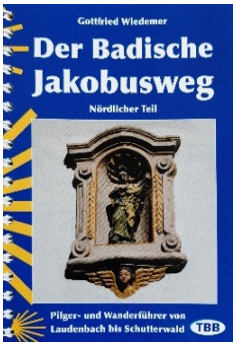


„CREAR ES CAMINAR DE VERDAD“ von Ignacio Cagigas do Santos Cruz de El Astillero (Cantabria)



„VECINOS ENTRETENIDOS“ von Marga Campos Chorva de Onda (Castellón)

Wegführer für Wege der Jakobspilger in unserer Region:



Der Badische Jakobusweg – Nördlicher Teil
Pilger- und Wanderführer von Laudenbach bis Schutterwald
von Gottfried Wiedemer
ISBN 978-3-941615-06-9
96 Seiten mit Wegskizzen und Fotos.
Das vorliegende Büchlein soll uns auf den 209 Kilometern vom Odenwald bis Schutterwald begleiten und ihm die Schönheiten der Vorbergzone am Rand der Rheinebene zeigen. Stationen sind geschichtsträchtige Städte wie Heidelberg, Bruchsal, Ettlingen oder Baden-Baden, aber auch malerische Wein-dörfer, Burgruinen, Kapellen, Wegkreuze oder Rastplätze mit einem Blick bis zu den Vogesen oder zum Straßburger Münster.



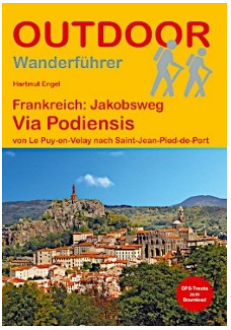
Der Badische Jakobusweg – Südlicher Teil
von Schutterwald nach Breisach
von Dr. Rudolf Sauerbier und Dr. Fritz Tröndlin
ISBN 978-3941615090
116 Seiten mit Wegskizzen und Fotos
Die Neuauflage des bekannten Pilgerführers.
Der neugestaltete Führer schließt sich in seiner Struktur und Form dem kürzlich publizierten Pilgerführer „Der Badische Jakobusweg – Nördlicher Teil – von Laudenbach bis Schutterwald“ von Gottfried Wiedemer an und beschreibt den weiteren Verlauf des Weges von Schutterwald bis Breisach am Rhein.
Die beiden Pilgerführer werden von der Badischen St. Jakobusgesellschaft herausgegeben und sind im Verlag RH-Medienbuch UG, Rastatt, Tel.:07222/ 40 100 64 erhältlich. www.swvbuch.de



Der Kinzigtäler Jakobusweg
Pilgerführer von Loßburg nach Kehl
148 Seiten mit Wegskizzen, Höhenprofilen und Fotos
Der Pilger- und Wanderführer durch den mittleren Schwarzwald
Die **überarbeitete** und **aktualisierte Ausgabe** des Pilgerführers mit zahlreichen farbigen Fotos, Karten und Höhenprofilen begleitet den Pilger von Loßburg nach Kehl.
Neben einer detaillierten Wegbeschreibung gibt der Führer auch Infos zur Übernachtung.
Das Buch kann bestellt werden für € 9,90 über die Homepage der Kinzigtäler Jakobusfreunde www.jakobusweg.com

Neue Pilgerliteratur aus dem Conrad-Stein-Verlag

www.conrad-stein-verlag.de



Frankreich: Jakobsweg Via Podiensis

von Hartmut Engel

ISBN 978-3-86686-882-3

14. überarbeitete Auflage 2026

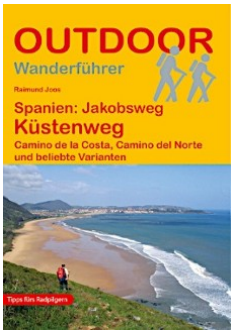
256 Seiten, 71 farbige Abbildungen

58 Karten, 43 Höhenprofile, GPS-Tracks zum Download

Übersichtskarte in der Umschlagsklappe

755 km durch Frankreich: Pilgern auf der Via Podiensis

In Le Puy-en-Velay schließt die Via Podiensis unmittelbar an die aus der Schweiz oder Trier kommenden Abschnitte des Jakobswegs an und führt über ca. 755 km nach Saint-Jean-Pied-dePort, wo der „klassische“ Jakobsweg, der Camino Francés, beginnt. Auf dem Weg durch Frankreich geht es durch vielfältige und beeindruckende Landschaften: durch Vulkangebiete und Kalksteinhochflächen, über weite Ebenen und durch tiefe Schluchten bis in die Pyrenäen. Pilgerinnen und Pilger im Buch viele interessante Hinweise zu den Sehenswürdigkeiten und Besonderheiten am Wegesrand: Immer wieder stößt man unterwegs auf jahrhundertealte Spuren der Jakobspilgerinnen und -pilger, sehenswerte Städte wie Conques oder Cahors und interessante Kirchen und Klöster. Tipps zu Herbergen und Pensionen fehlen in dem Pilgerführer ebenfalls nicht;



Spanien: Jakobsweg Küstenweg

von Dr. Raimund Joos

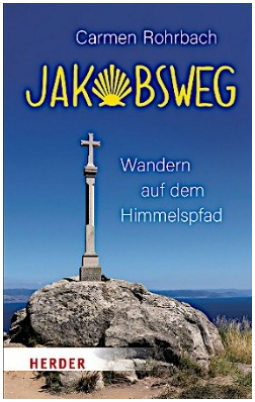
ISBN 978-3-86686-405-4

22. überarbeitete Auflage 2026

320 Seiten, 66 farbige Abbildungen,
94 Karten, 99 Högenprofile

Pilgern auf dem spanischen Küstenweg

Die Alternative zum Camino Francés. Dem ein oder anderen ruhesuchenden Pilgerfan ist auf der klassischen Route, dem Camino Francés, manchmal einfach zu viel los. Zum Glück bieten sich ganz im Norden Spaniens wunderschöne Wegalternativen. Der Pilgerführer „Spanien: Jakobsweg Küstenweg“ aus dem Conrad Stein Verlag stellt sie vor. Wer bei dem Klang des Wortes „Küstenweg” nur an eine Wanderung über breite Strände bis nach Santiago denkt, der irrt allerdings – der Küstenweg hat viel mehr zu bieten. Strandetappen wechseln sich mit Wegstücken ab, die durch die faszinierende Bergwelt Nordspaniens führen. So kommt es auch, dass man hier größere Höhenunterschiede zu bewältigen hat als auf jedem anderen Jakobsweg. Entschädigt wird man für seine Strapazen durch die wunderschöne Landschaft zwischen Meer und Bergen.



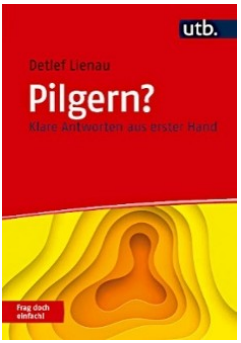
Jakobsweg – Wandern auf dem Himmelspfad
von Carmen Rohrbach

Reiseinspiration von einer Pionierin des Jakobswegs
Verlag Herder ISBN 978-3-451-03664-4

320 Seiten, 1.Auflage 2026

Lange vor dem heutigen Pilgerboom machte sich Carmen Rohrbach in den 1980er-Jahren auf den Jakobsweg von St.-Jean-Pied-de-Port bis nach Finisterre. Damals gab es kaum Wegmarkierungen und Pilgerherbergen waren rar, und nur wenige wagten sich auf die Route. Sie durchquert eine ursprüngliche, landwirtschaftlich geprägte Gegend, fast allein auf weiter Flur. Die Darstellung des Jakobswegs vermittelt nicht nur die Schönheit der Landschaft, sondern auch die emotionale und innere Entwicklung, die eine solche Pilgerreise mit sich bringt. Das Buch besitzt großes Potenzial, sich als inspirierendes Werk im Bereich Reise und persönliche Entwicklung zu positionieren. Ein eindrucks-voller Reisebericht und ein beliebter Klassiker der Pilgerliteratur.

Pilgern? Frag doch einfach!
von Detlef Lienau



Klare Antworten aus erster Hand

UKV-Verlag Tübingen ISBN 978-3-8252-6692-9

138 Seiten

Mehr als ein Weg: Pilgern als Erlebnis und Reise.
Das Buch öffnet einen weiten Horizont auf Geschichte und Gegenwart, Religion und Reise, Spiritualität und Sport, Wurzeln und Wirkungen, Medien und Motivation, Kritik und Krisen, Erzählungen und Empirie. Kurz und komprimiert gibt es Antwort auf 33 Fragen zum Pilgern. Verständlich wird die Faszination des Pilgerns – und wie Körper, Natur und Gemeinschaft Pilger:innen verändern. Auf nur 138 Seiten werden so wesentliche Themen des Pilgerns behandelt. Wer mit wenig Aufwand Orientierung such, wird hier fündig. Das Buch eignet sich gut für die Pilgerbegleiter-Ausbildung für Neugierige, die Sachwissen suchen.

Der Stammtisch der Freundinnen und Freunde des Jakobusweges trifft sich alle 2 Monate in der Erwachsenenbegegnungsstätte Freiburg-Weingarten (EBW), Sulzburger Straße 18.
Die voraussichtlichen Termine 2027: 14.Januar / 11.März / 13.Mai / 8. Juli / 9.September / 11.November Pilger/innen und Interessierte sind bei unseren Treffen herzlich willkommen.



Lasten tragen – Lasten ablegen – Pilgern

Foto: ku